

Das Reich Tradom Nr. 2133

Das Gericht der Prinzenkrieger

von Arndt Ellmer

Nach einem langen Flug über fast 700 Millionen Lichtjahre erreichte die SOL im Dezember 1311 Neuer Galaktischer Zeitrechnung endlich die Galaxis Wassermal. Hier hoffen die Besatzungsmitglieder unter dem Kommando des Arkoniden Atlan, weitere Informationen über Thoregon und die Heliothen zu erhalten. Immerhin gibt es in der Galaxis Wassermal die Pangalaktischen Statistiker, legendäre Wesen, die unglaubliches Wissen über die Geschichte des Universums angehäuft haben. Doch kaum waren Atlan und sechs seiner Begleiter auf der Welt Vision gelandet, dem geistigen Zentrum der Galaxis, wurden sie bereits in einen Konflikt verwickelt, der ganz Wassermal betrifft. Ein Prinzenkrieger, einer der Herrscher der Pfauchonen, stellt sich derzeit gegen sein Volk, um gegen sein Schicksal zu kämpfen. Atlan und seinen Begleitern blieb nichts anderes übrig, als sich mit den zahlreichen anderen Besuchern des Planeten evakuiieren zu lassen. Für die Besatzung der SOL ist es ein unhaltbarer Zustand, am Rand der Galaxis ausharren zu müssen. Fee Kellind, die Kommandantin, geht ein Wagnis ein - und sie riskiert DAS GERICHT DER PRINZENKRIEGER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Fee Kellind	- Die Kommandantin der SOL riskiert den Einflug in die Galaxis Wassermal.
Ronald Tekener	- Der Smiler setzt auf riskante Spiele, um alte Freunde retten zu können.
Atlan	- Der Arkonide reist mit einem Flüchtlings Schiff zum Planeten Zaun.
Sabal	- Der Prinzenkrieger lädt zu einer besonderen Audienz.
Kuni Maghate	- Der Assassine erweist sich als hilfreicher Freund und Retter.

1.

Startac Schroeder schlug die Augen auf. Sein Blick wanderte fahrig umher, bis er an mir haften blieb. »Atlan, was ...«, kam es ihm über die Lippen. Der Teleporter hob den Oberkörper und sank mit einem Stöhnen zurück. »In meinem Kopf dreht sich alles.« Wieder wollte er sich aufrichten. »Lass dir Zeit!«, sagte ich. »Wir sind in Sicherheit. Zumindest vorerst.« Ich wandte mich Mondra Diamond und Trim Marath zu. Icho Tolot kümmerte sich um Myles Kantor und Mohodeh Kascha. Nach und nach erwachten die Gefährten aus der Bewusstlosigkeit; sie alle litten unter Kopfschmerzen. »Oh, dieses verdammte Mentalfeld«, seufzte Mondra. Die Terranerin wischte sich eine Strähne ihres schwarzen Haars aus dem Gesicht. »Mir brummt noch immer der Schädel.« »Aber sie haben es geschafft«, sagte Startac leise. »Bei dieser geistigen Qual ist wohl kein einziges Lebewesen auf Vision zurückgeblieben. So ein Mist!«

Nur Mohodeh Kascha klagte nicht. Das Gesicht des Kimbaners erhielt seine gewohnte blaue Farbe zurück. Zwar wirkte er ein wenig ratlos, aber er blickte mit nicht zu übersehender Würde um sich. »Wo sind wir?«, fragte er betont nüchtern. »Kuni Maghate hat uns mit einem kleinen Beiboot abgeholt«, erläuterte ich langsam, während die Gefährten ihre Benommenheit abschüttelten. »Wir haben den Belagerungsring dieser gigantischen Armada hinter uns gelassen und eines dieser Wachschiffe angesteuert. Keinen der ganz großen Raumer, ich nehme an, es hatte zwischen hundert und hundertfünfzig Meter Durchmesser. Die Raumlinse des Assassinen steht jetzt im Hangar des Wachschiffs.«

»Nicht mehr auf Vision«, murmelte Trim Marath. »Weg von den Türmen - und ich war so nahe dran. Es hat nicht mehr viel gefehlt, und ich wäre einem von ihnen Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden.« Der Mutant hatte Recht: Wir hatten die Pangalaktischen Statistiker schon fast erreicht. Der Überfall- als solchen musste ich es nach meinem aktuellen Kenntnisstand bezeichnen - war zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt erfolgt. Bis zur sogenannten Kleinen Konjunktion waren es nur noch neun Tage. Dann stiegen fünf der Pangalaktischen Statistiker aus ihren Türmen herab und vermittelten ihre Kenntnisse auf uns bisher unbekannte Art und Weise ihren Besuchern, gewährten diesen so eine Audienz.

Bei dieser Audienz wären vielleicht auch unsere Fragen beantwortet worden. Von den Antworten hing vielleicht das Schicksal der Menschheit ab. Uns beschäftigten vor allem drei Fragen, die wir zu Beginn unserer Reise in die Galaxis Wassermal formuliert hatten. Was sind die wahren Ziele der Thoregons?

Wer sind die Heliothen? Wer hat die Brücke in die Unendlichkeit gebaut? Nachdem die Armada den Planeten Vision abgeriegelt und alle Besucher vertrieben hatte, waren die Antworten auf die drei Fragen erst einmal in weite Ferne gerückt. »Unser Flug führt in die Speiche Kmi, also in den Herrschaftsbereich des Herrn des Morgens«, informierte ich die Gefährten über das, was ich von dem Assassinen erfahren hatte.

»Also vom Regen in die Traufe«, murkte Mondra. »Da hätten wir gleich hier bleiben können. Oder glaubst du, dass wir von diesem Prinzenkrieger mehr erwarten können als von dem, dessen Flotte uns jetzt vertrieben hat.« Mohodeh Kascha widersprach: »Ich kann mir das nicht vorstellen. Bitte vergiss nicht, dass die Herrscher über die neun Speichen dem Frieden dienen. Alles, was sie tun, ist darauf ausgerichtet, dass niemand in Wassermal Unruhe stiftet.«

Ich hatte den Eindruck, dass er sich an die Vorstellung einer absolut friedlichen Galaxis geradezu klammerte. Aber so verklärte und absolut, wie es uns der Ritter von Dommrath auf dem jahrelangen Flug hierher immer geschildert hatte, existierte der Friede nicht einmal in dieser Galaxis. Wir hatten es an Bord der Malischen Dschunke erlebt, mit der wir nach Vision gereist waren. Es gab Assassinen, die von den Prinzenkriegern ausgeschickt wurden, um die kaum nachvollziehbaren Prinzipien der Ehre durchzusetzen. Und es gab offensichtlich Kriminelle, die dagegen verstießen.

Dass wir ausgerechnet einen Assassinen vor dem unehrenhaften Tod bewahrt hatten und er sich jetzt in unserer Ehrenschuld sah, erwies sich nun als Vorteil. Etwas Besseres als ein ortskundiger pfauchonischer Führer konnte uns kaum widerfahren. Er kannte sich mit den Sitten und Gebräuchen aus. »Wir müssen erst einmal schauen, dass wir weiterkommen«, redete ich auf die Gefährten ein. »Als kleine Gruppe haben wir gegen die Mächte einer Galaxis keine Chance. Wir brauchen Verbündete. Die finden wir nur in einer der neun Speichen.« Ich suchte den Kommandostand der Raumlinse auf. Kuni Maghate saß reglos in seinem Sessel; es sah aus, als habe er auf mich gewartet.

»Atlan, inzwischen liegt mir die Anzahl der Schiffe vor, die Vision eingekesselt haben«, sagte der Assassine. »Es sind genau hunderttausend Einheiten. Es handelt sich also um die komplette Flotte eines Prinzenkriegers.« Ich beugte mich in der engen Kammer nach vorn, musterte die Hologramme mit ihren Abbildungen. Die Darstellung wirkte erstaunlich lebendig, zeichnete die Einheiten in verschiedenen Farben nach. Am unteren Rand des Holos hingen die Diskusse der Belagerungsflotte. Darüber zeichneten sich die optischen Echos einiger hundert Fluchtschiffe ab. Aus einem nicht identifizierbaren Lautsprecher flüsterte eine Stimme Informationen, die ich nicht verstand.

»Kannst du mir schon mehr über die Hintergründe sagen?«, fragte ich vorsichtig. Kuni Maghate wandte mir ruckartig das Gesicht zu. Die porenlöse, alabasterfarbene Haut schien eine Nuance bleicher zu werden. Gleichzeitig bildeten sich auf ihr ein paar dunklere Stellen, die ihr das Aussehen von Marmor verliehen. »Es ist Soner«, flüsterte er, als handle es sich um ein Geheimnis. »Prinzenkrieger Soner. Ich begreife das nicht.« »Erzähl mir mehr von ihm!«, forderte ich ihn auf.

»Soner ist der Herrscher über die Speiche Kaza, erresidiert auf dem Planeten Kazién.« Maghate sprach voller Ehrfurcht, wie mir schien. »Seine Liebe zur Prinzessin Sihame gehört schon zu den modernen Legenden unseres Volkes.« Er neigte den Kopf vor mir. »Um es gleich zu sagen: Ich gehöre zu seinen Assassinen.« Jetzt wurde mir seine Reaktion klarer. Als Assassine verstand sich Kuni Maghate als einer der verlängerten Arme des Herrschers. Assassinen vollstreckten Urteile, wenn das Prinzip der Ehre verletzt worden war.

»Also ein Krieg unter den Prinzenkriegern?« Wieder blickte ich auf die Hologramme. »Atlan, ich weiß es nicht. Bisher erhalte ich keine Informationen darüber.« Er deutete auf eines der Hologramme, sorgte dafür, dass es größer projiziert wurde. Es zeigte einen Stern mit sieben Planeten.

»Das ist unser aktuelles Ziel. Das Zo-System mit dem Planeten Zoun. Es ist die Welt des Prinzenkriegers Sabal. Er kümmert sich um die Flüchtlinge von Zabar-Ardaran.« Der Pfauchone wandte sich wieder den Kontrollen der gerade einmal zwanzig Meter durchmessenden Raumlinse zu. Die letzten Anzeigen erloschen. Maghate hatte die Aggregate des Fahrzeugs abgeschaltet.

»Bitte lass mich jetzt allein«, sagte er. »Selbstverständlich. Wenn du mich brauchst, ruf mich einfach.« Ich nickte ihm aufmunternd zu. Er beachtete es nicht. Stumm und aus zusammengekniffenen Augen starnte er auf die leeren Hologramme.

Ohne sein beherztes Eingreifen würden wir wahrscheinlich auf Vision an dem grässlichen Mentaldruck zugrunde gehen. Maghate hatte uns im letzten

Augenblick gerettet. Seinen Worten nach hatte er damit einen Teil der Ehrenschuld abgetragen. Wie groß diese insgesamt war, welche Maßstäbe ihm sein Ehrenkodex auferlegte, darüber verlor er kein Wort. Und ich hütete mich, ihn durch aufdringliche Fragen zu verletzen. Ich lauschte in mich hinein. Von den Nachwirkungen des starken mentalen Drucks spürte ich endgültig nichts mehr. Ich kehrte zu den Gefährten zurück.

Von außerhalb der Raumlinse waren Geräusche zu hören, die sogar durch die Wandung des kleinen Beiboots drangen, ein Grunzen und Zischen, ein Murren und Maunzen, ein mal lauter und mal leiser werdendes Gewirr einzelner Töne. Das ist Stimmengewirr, du Narr!, meldete sich der Extrasinn. Da draußen sind wahrscheinlich einige hundert weitere Wesen die von Vision deportiert wurden.

Nacheinander verließen wir die Schleuse, kletterten über eine vergleichsweise primitive Rampe hinunter auf den Stahlboden des Hangars. Ich blickte mich um, konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. Maghate hatte die Raumlinse geradezu zwischen zwei größere Beiboote gezwängt, um überhaupt landen zu können. Abgeschabtes Metall zeigte, dass er dabei nicht gerade sehr vorsichtig vorgegangen war.

Er war nicht als Einziger so gelandet. In dem Hangar des Wachschiffes, dessen schmucklose, dunkelblau gestrichene Wände nichts über die Bezeichnung aussagten, standen allerlei Schweber und Raumgleiter kunterbunt durcheinander. Die hastige Flucht hatte keine überflüssige Rücksichtnahme erlaubt. In einer solchen Situation zählte allein die Geschwindigkeit, mit der eine Evakuierung vonstatten ging. Zwischen den Fahrzeugen drängten sich die Angehörigen etlicher Dutzend Völker in Richtung der Ausgänge. Sie wollten tiefer in das Wachschiff hinein, als gäbe es dort mehr Sicherheit für sie.

Fünfzig Personen zählte jede Delegation eines LOTTERIE-Gewinners, hundert Delegationen starteten von jeder Malischen Mole aus. Insgesamt 54 Molen schickten also in jedem Zabarischen Jahr 270.000 Wissbegierige nach Vision zu den Pangalaktischen Statistikern, alle auf einmal, weil die geheimnisvollen Wesen aus ihren Türmen exakt an einem bestimmten Tag herabstiegen. Und jetzt befanden sich alle Besucher einschließlich des Wachpersonals auf der panischen Flucht ins All. Sicher waren zahlreiche Gruppen auseinander gerissen worden; ich wollte mir das Chaos lieber nicht vorstellen, das an Bord verschiedener Schiffe herrschte.

Laute Kommandos in Diamal erklangen. Hinter den Ausgängen entdeckte ich Pfauchonen. Sie versuchten die Lebewesen zu bewegen. Es klappte nicht, die Korridore waren zu eng. Die Menge riss die Soldaten geradezu mit sich, drückte sie an die Wände. Keiner der Pfauchonen wollte eine Waffe einsetzen, wie ich sehen konnte, obwohl sie alle Strahler an der Seite trugen. Ein Beleg dafür, dass Wassermal sehr wohl von friedlichen Konzepten bestimmt ist, erinnerte mich der Extrasinn.

Icho Tolot deutete mit dem rechten Handlungsarm hinüber zu einem der Schotten auf der rechten Seite. »Walabiten in Not«, vernahm ich das Grollen seiner Stimme. »Sie werden von Kendroll bedrängt.« Walabiten und Kendroll kannten wir von unserem Aufenthalt bei GISTUNTEN-3 her. Sie gehörten zu den Völkern, die ganz zuletzt angekommen waren. Wir drängten uns dicht hinter dem Haluter. Mit seinen Säulenbeinen stampfte der schwarzhäutige Riese vorwärts und schuf eine Gasse für uns, die sich dicht hinter uns wieder schloss.

Bei den drei Dutzend Walabiten handelte es sich um einen Meter großen Tentakelwesen. Die zierlichen Körper wirkten durchscheinend, so dass man manchmal die Lage der Organe zu ahnen glaubte. Kendroll hingegen waren entfernt menschenähnlich und besaßen Echsenköpfe. Die gut zwanzig Kendroll bedrängten die Walabiten geradezu. Es sah als, als hätten sie vor, die kleinen Tentakelwesen an der Wand zu zerquetschen oder sie in eine solche Lage zu bringen, dass die Massen sie unter ihren Füßen zu Tode trampeln mussten. Ich warf einen Blick hinauf zu den Beobachtungskameras über den Ausgängen. Die Pfauchonen im Zentrum des Schiffes mussten eigentlich mitbekommen, was sich abspielte. Sie griffen nicht ein. Dass sie in dem Wachschiff keine Traktorstrahl- oder Prallfeld-Projektoren besaßen, hielt ich für unwahrscheinlich. Eher wussten die Soldaten nicht, wie sie sich in einem solchen Fall verhalten sollten. Oder es geschah überall an Bord des Schiffes so viel, dass sie überlastet waren.

Ein schrilles Piepen aus einem halben Dutzend Sprechorganen zeigte an, dass die Walabiten in Todesangst gerieten. Die zierlichen Körper hielten starken Belastungen nicht lange stand, wie ich von dem Aufenthalt in der Malischen Mole wusste. Icho Tolot setzte die Aggregate seines Einsatzgürtels ein. Ein starker Zugstrahl griff nach den Kendroll und hob die zwei Meter großen Wesen von den Beinen. Die Betroffenen stießen ein lautes Brüllen aus.

Einer aus der Gruppe, der nicht von dem Strahl erwischt wurde, warf sich an den Beinen des Haluters vorbei und griff mich mit bloßen Klauen an. Die Kanten dieser Greifwerkzeuge waren so scharf wie Rasiermesser. Es gelang mir, dem ersten Schlag auszuweichen und den wuchtigen Arm zur Seite zu stoßen. Es war, als hätte ich auf Metall gehauen. Stechender Schmerz raste durch den rechten Arm bis ins Schulterblatt. Der Kendroll zuckte nicht einmal mit den Lidern. Sein Arm schwenkte herum, die gegeneinander schlagenden Klauen erzeugten ein knallendes Geräusch. Ich wollte zurückweichen, aber plötzlich klebten die Tentakel eines verängstigten Walabiten an meinen Beinen.

Ich ließ mich fallen. Über mir schloss sich die Schere, durchtrennte ein Büschel meiner flatternden Haare. Ich aktivierte den Prallfeldprojektor. Er bewahrte mich vor dem dritten Hieb des Kendrolls. Eine feuerrote Schranke tauchte in meinem Blickfeld auf, einer der Laufarme des Haluters. Der Kendroll schlug gegen den offensichtlich molekulärverhärteten Arm. Es gab einen hohen Ton. Der Kendroll riss den Rachen auf. Er ließ ein schrilles Singen hören. »Komm endlich zur Vernunft!«, forderte ich ihn auf. »Wir sitzen alle im selben Schiff. Keiner kann es für sich allein haben.« Der Schmerz schien zu wirken. Der Kendroll gab ein paar abgehackte Laute von sich. Seine Gruppe rückte enger zusammen. Die Walabiten erhielten dadurch mehr Spielraum für ihre Tentakel. Mit piependen Lauten wichen sie zur Seite. Ich dirigierte die verängstigten Wesen durch das Schott und an der rechten Seite des Korridors entlang. Noch besser wäre gewesen, sie hätten ihren Flugleiter erst gar nicht verlassen. Aber dazu war es bereits zu spät. Angehörige anderer Völker drängten nach. Die Kendroll mussten warten, bis Icho Tolot die Tentakelwesen aus dem Blickfeld verlor. Dann erst ließen wir sie gehen.

»Tut mir Leid da ist nichts zu machen«, hörte ich Myles Kantor von weiter hinten sagen. Der Cheftypen der SOL war ein Stück abgetrieben worden. »Ich versuche die ganze Zeit, Funkkontakt mit dem Steuerzentrum herzustellen. Die Kerle geben keine Antwort.« Entweder arbeiteten die Pfauchonen grundsätzlich mit abgeschirmten Frequenzen, oder sie ignorierten den Anruf. Kuni Maghate war in dieser Beziehung keine Hilfe. Er nahm meinen Funkruf zwar an, konnte mir aber nicht weiterhelfen. Seine Stimme klang geistesabwesend.

Immerhin war er in der Lage, uns aus seinem Datenspeicher Informationen über das Innere des Wachschiffs zu übermitteln. Zwischen Hangarbereich und Zentrum besaß der Diskus neun Ringkorridore und ebenso viele Gänge, die unmittelbar zum Zentrum führten. Es gab Hunderte von Räumen mir variabler Nutzungsmöglichkeit. Die meisten standen leer. Ein Wachschiff über Vision besaß keine Sonderaufgaben. Es wachte, weil der Dienst der Pfauchonen für die Pangalaktischen Statistiker es so vorsah.

Dafür nahm der Funkverkehr der Flüchtlinge untereinander zu. Nahe dem Zentrum des Diskus stritten sich Angehörige verschiedener Völker darüber, wie man weiter verfahren sollte. Die teilweise unbeholfenen Diamal-Brocken ließen deutlich einen Trend erkennen. Einige sprachen davon, das Schiff zu kapern und tatsächlich eine sofortige Rückkehr nach Vision anzustreben. Manchmal frage ich mich, zu welchen Wahnideen manche Wesen neigen, dachte ich wütend und besorgt zugleich. Niemand wusste, wie es inzwischen über und auf der Welt der Statistiker aussah. Vielleicht war dieser Prinzenkrieger, von dem Maghate gesprochen hatte, verrückt geworden und wollte den Planeten mitsamt den neun Türmen zerstören.

Wenn sie sich überhaupt zerstören lassen ..., warf der Extrasinn ein. Ich gab ihm Recht. Die Türme der Pangalaktischen Statistiker erweckten nicht den Eindruck, als könnte man sie mit ein paar Transformbomben ins Nichts pusten. Wir berieten uns, sofern das in dem Gedränge überhaupt möglich war. »Also gut«, sagte Mondra Diamond. »Wenn wir schon mehrheitlich dafür sind, dass das Ziel unserer Reise Zoun heißt, dann sollten wir alles tun, um auch dort anzukommen.«

2.

Die Hypertortung der SOL zeigte im Raum GISTUNTEN-3 rege Flugtätigkeit. Den Hunderten von Schiffen an der Malischen Mole entging es nicht, dass das Hantelschiff ein Ziel innerhalb der Galaxis Wassermal anflog. Vor allem die Besatzungen jener Schiffe, deren Insassen bei der LOTTERIE durchgefallen waren, würden wahrscheinlich versuchen, dem Hantelraumschiff zu folgen.

Ronald Tekeners Blick fraß sich an dem Hologramm mit den Ortorechos fest. Die Grauen Marliten und ihre Helfer hatten alle Hände voll zu tun, um die Ordnung an der Mole zu gewährleisten. Der Schiffsverkehr nahm weiter zu. Ein Malischer Versorger materialisierte über GISTUNTEN-3. Von seiner Oberfläche stiegen Schwärme von kleinen Einheiten auf. Sie legten sich den Schiffen der fremden Besucher in den Weg.

Die Echos der Hypertaktortung blieben eine Weile konstant, nahmen dann schnell ab. Der Flugverkehr um die Malische Mole kam zur Ruhe. Die Grauen Marliten hatten es geschafft. Eine knappe Stunde hatten sie benötigt. Inzwischen flog die SOL seit einer Stunde und fünf Minuten im Hypertakt. Ihr Ziel war der 47.004 Lichtjahre entfernte Planet Vision, eine Welt im Zentrum Wassermals. Aus eigenem Antrieb hätte Tek nie den Befehl für einen solchen Flug gegeben. Tek hielt sich an Abmachungen, vor allem, wenn diese dazu dienten, die Gefährten zu sichern, die bereits in der Galaxis unterwegs waren. Der Gute Geist von Wassermal war es allerdings gewesen, der sie von der Notwendigkeit dieses Fluges überzeugt hatte. Vision, so hieß die Welt, auf der die Pangalaktischen Statistiker residierten. Atlan und seine Gefährten hielten sich dort auf. Und sie befanden sich in Gefahr.

Der Gute Geist konnte anscheinend selbst nicht einschreiten. Der uralte Pakt, den er einst mit den Pangalaktischen Statistikern und den Prinzenkriegern geschlossen hatte, verhinderte es. Er durfte nicht in Wassermal eingreifen. Solche Ereignisse lagen in der Zuständigkeit der Prinzenkrieger. Der Gute Geist von Wassermal hatte die Männer und Frauen in der SOL aber noch etwas wissen lassen. Die Gefahr schien in diesem Fall von den Prinzenkriegern selbst auszugehen.

Nähtere Informationen besaßen die Frauen und Männer nicht. Aus diesem Grund waren alle Ortungseinrichtungen an Bord der SOL damit beschäftigt, Funkspüre, Nachrichtensendungen und Schiffsbewegungen aufzuzeichnen. Auf Basis dieser Millionen und Abermillionen Informationen würde SENECA, das Bordgehirn, irgendwann ein brauchbares Bild der Galaxis aufbauen können. »Dieses verflixte Warten«, murmelte Tek. Die bläulichen Lashat-Narben juckten vor Erregung. Er vergrub die Fäuste in den Hosentaschen, um ja nicht in Versuchung zu geraten.

Seit Atlan, Mohodeh Kascha, Icho Tolot, Myles Kantor, Trim Marath, Startac Schroeder und Mondra Diamond an Bord der Malischen Dschunke gegangen und zusammen mit den Gewinnern der LOTTERIE und deren Delegationen nach Wassermal geflogen waren, warteten die Besatzungsmitglieder der SOL. Sieben Personen hatte der Gute Geist ihnen erlaubt, und das, obwohl sie bei der LOTTERIE keinen einzigen Spieler durchgebracht hatten. Genau da lag der Haken. Tek empfand ein Unbehagen, wann immer er daran dachte. Wenn es stimmte, dass der Gute Geist von Wassermal innerhalb der Galaxis nichts zu melden hatte, war es extrem gefährlich, einer solchen Einladung zu folgen. Die Pangalaktischen Statistiker und die Prinzenkrieger brauchten sich nur auf den uralten Pakt zu berufen, um nach eigenem Gutdünken zu handeln. Die SOL besaß keinerlei Sicherheit.

Auch der Flug der SOL beruhte auf derselben einseitigen Erlaubnis. Tek fragte sich seither, ob ihre Ankunft über Vision nicht alles noch schlimmer machte. Fee Kellind dachte in denselben Bahnen und ließ in einem Rundruf durchblicken, dass sie nichts riskieren und die Sicherheit des Schiffes und seiner Bewohner an die oberste Stelle setzen würde. Mit jedem Lichtjahr, das die SOL weiter in die Galaxis eindrang, wuchs die Spannung, aber auch das Unbehagen. Der »Smiler« setzte sich mit der Hyperipotronik in Verbindung. »SENECA, ich bat dich, alle bisher bekannten Daten über den Guten Geist von Wassermal unter bestimmten Aspekten auszuwerten. Gibt es bereits weitere Ergebnisse?«

»Negativ, Tek«, antwortete SENECA freundlich. »Ich muss dich enttäuschen. Auch nach Auswertung aller bisherigen Informationen wissen wir nicht mehr über den Guten Geist von Wassermal. Für die meisten Bewohner der Galaxis ist er gar nicht existent, sie kennen nicht einmal den Begriff, und für die anderen ist es nur eine Sagengestalt.« Dem »Smiler« lag die nächste Frage schon auf der Zunge. »Bist du dir ganz sicher?« Er schluckte sie hinunter. SENECA konnte sich nicht irren. »Nun gut«, meinte Tek. »Der uralte Pakt ist also hieb- und stichfest.« »Ja. Es gibt keine gegenseitlichen Aussagen aus den Planetensystemen von Wassermal.«

Die Rechte und Pflichten des Guten Geistes kannten sie schon die der anderen Vertragsparteien nicht. Wir werden es bald wissen, dachte Tekener fatalistisch. Und wenn es das Letzte ist, was wir erfahren werden. »Die Aussage, dass die Prinzenkrieger selbst das Problem zu sein scheinen, lässt sich allerdings vielfach interpretieren«, fuhr SENECA fort. »Die Nachrichtenkanäle der Galaxis sind voll mit Informationen über gigantische Flottenbewegungen. Die so genannten Pfauchonen werden immer wieder genannt, das ist das Volk der Prinzenkrieger. Ich enthalte mich aller Spekulationen, forsche allerdings weiter. Darf ich dir einen Rat geben, Tek?« »Natürlich.«

»Eure Aufgabe, sofern man davon sprechen kann, beschränkt sich auf die Rettung der Gruppe um Atlan. Eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Wassermal ist nicht vorgesehen, also auch nicht erwünscht.« »Das ist ein frommer Wunsch.« Tekener zeigte sein berüchtigtes Grinsen. »Mit der Realität des Rettungseinsatzes wird er vermutlich nichts zu tun haben.« »Das wüsste ich aber«, entgegnete die Hyperipotronik. »Die Kommandantin hat genau in diesem Punkt ihr größtes Problem. Du solltest mit ihr darüber reden.«

»Ja, das werde ich tun. Danke, SENECA.« Tek unterbrach die Verbindung. Er wandte sich der Sitzecke der gemeinsamen Suite zu. Dao-Lin-H'ay saß mit angezogenen Beinen auf der Couch. Die Kartanin musterte ihn aus ihren goldtopasfarbenen Augen. »Ich spüre deine Ungeduld, Tek«, sagte sie leise. »Du willst alles andere, nur nicht dich mit Fee Kellind darüber auseinander setzen.«

Tek seufzte. Er umrundete den Tisch und ließ sich neben sie sinken. Dao legte einen Arm um seine Schultern. Die weichen Ballen ihrer Hand berührten seinen Hals. »Du kennst Fee«, sagte er. »Ich habe keine Lust, Stundenlang mit ihr zu diskutieren. Manchmal ist sie stur wie ein Panzer.« »Du auch.« Ihr warmer Atem streifte seinen Nacken. »Wie stellst du dir den Einsatz vor?«

»Das hängt von den Umständen im Zielgebiet ab, die wir noch nicht kennen.« Am wirksamsten gestaltete sich die Rettungsaktion seiner Meinung nach, wenn die SOL und ein Teil ihrer Kreuzer ein Ablenkungsmanöver flogen, während kleinere Einheiten sich an den Planeten heranschlichen. Von Robotern gesteuerte Space-Jets setzten Transmitter ab. Ein Einsatzkommando ging zur Oberfläche, holte die Gruppe um Atlan heraus und brachte sie über eine Transmitterstrecke in die SOL, die inzwischen längst wieder außerhalb des Horani-Hamee-Systems flog.

Für einen solchen Einsatz veranschlagte Tek eine halbe Stunde, vorausgesetzt, die Gefährten bewegten sich frei auf der Oberfläche Visions. Mussten sie erst aus einem Gefängnis befreit werden, konnte sich die Aktion ein paar Stunden hinziehen. Wie auch immer, der Zeitfaktor spielte eine entscheidende Rolle. Ebenso der Überraschungseffekt. Ein Schiff wie die SOL war gut dazu geeignet, den Gegner zu beeindrucken und ihn in seinem Handeln zu beeinflussen. Wenn sie diesen Effekt gut nutzten, hatten sie schon halb gewonnen.

Dazu musste Fee Kellind das Hantelschiff aber unmittelbar ins Zielgebiet führen. Jedes Taktieren konnte für Atlan und seine Begleiter tödlich sein. Die Besorgnis, nicht Stunden, sondern vielleicht ein paar Minuten zu spät zu kommen, saß tief in Tekener. Daran war auch die Art und Weise schuld, mit der der Gute Geist von Wassermal sich der Besatzung der SOL persönlich mitgeteilt hatte.

Tek sah einen anderen wichtigen Aspekt. Hatte der Kontakt zu den Pangalaktischen Statistikern etwa schon stattgefunden? Tek glaubte es nicht. Vielleicht war es kurz davor gewesen, als der gefährliche Zwischenfall eintrat.

Tek verstand die Vorbehalte der Kommandantin nur zu gut. Fee Kellind war alles andere als begeistert über den Auftrag des Geistwesens. Von dem sie nicht einmal wussten, um was es genau ging.

»Hypertropzapfer-Check: SOL einwandfrei; SZ-1 einwandfrei; SZ-2 einwandfrei. Permanentzapfer: einwandfrei. Hypertakt-Synchronisation: hundert Prozent. Nug-Schwarzschildreaktoren: komplett im Schlafmodus. Nug-Protonenstrahltriebwerke einsatzbereit. Projektoreinheiten der Hyperkons einsatzbereit. Schildniveau-Basiskonfiguration bis Level IV okay.« »Danke, SENECA«, sagte Fee Kellind. »An alle Gefechtsstationen: In dreißig Sekunden erreichen wir den Mündungspunkt.«

Auf der Bildfläche von Teks Terminal erschienen die aktuellen Daten. Sie zeigten an, dass die SOL zwanzig Lichtminuten früher in den Normalraum zurückkehrte, als es das ursprüngliche Programm vorgesehen hatte. Fee Kellind nickte dem Emotionauten zu. Einen halben Meter über Roman Muel-Chen fuhr die goldfarbene SERT-Haube in Position. Unsichtbare Fixierstrahlen markierten seinen Kopf und seine Schultern. Die Positronik errechnete die Entfernung auf den Zehntelmillimeter genau. Auf diese Weise konnte der Automat dem Emotionauten die Haube blitzartig überstülpen.

»Fünf Sekunden«, verkündete Fee Kellind. Die SERT-Haube sank herab, hüllte den Kopf bis zum Halsansatz ein. »Volle Gefechtsbereitschaft ist hergestellt.« »Gefechtsbereitschaft wofür?« Tek gab seiner Stimme einen sarkastischen Klang. Die Ergebnisse der Hypertaktortung lagen vor. Sie enthielten nichts, was auf eine Gefahr in der unmittelbaren Umgebung des Mündungspunktes hinzwies. Der Hypertaktflug endete übergangslos im Mündungspunkt. Mit siebzig Prozent Lichtgeschwindigkeit beendete die SOL ihr permanentes Oszillieren zwischen Normal- und Hyperraum. Der Hypertaktor schaltete sich ab. Die herkömmlichen Hyperorter übernahmen seine Funktion.

Fee Kellind wandte sich Tek zu. »Ich habe den Distanzwert auf ein volles Lichtjahr aufgerundet«, sagte sie. Die Position lag exakt fünf Lichtjahre vor Horani-Hamee. Der gelbe Stern vom Typ G9V lag im galaktischen Zentrum Wassermals, 3353 Lichtjahre vom mathematischen Mittelpunkt entfernt.

Gegen die Kurskorrektur hatte Tek nichts einzuwenden. Einen Orientierungsstopp in dieser Entfernung hatten sie vor dem Aufbruch vereinbart. »Wir warten hier, bis wir Einzelheiten über die Vorgänge im Ziel system kennen«, fügte die Kommandantin hinzu. »Ich schicke Ortertorpedos los.« Die Hyperortung zeigte ein riesiges Konglomerat aus Metall. Es befand sich dort, wo eigentlich der dritte Planet der Sonne Horani-Hamee sein sollte. Die Ortertorpedos verließen das Schiff. Sie nahmen die Ausgangsgeschwindigkeit von siebzig Prozent Licht mit und wechselten Augenblicke später in den Hyperraum.

Die Hyperortung hatte inzwischen alle erkennbaren Schiffsbewegungen im Ziel-, system analysiert. Der Positronikverbund lieferte ein erstes Rechenmodell. Hunderttausend Schiffe hüllten den dritten Planeten der Sonne Horani-Hamee ein, bildeten eine undurchdringliche Kugelschale um Vision. Aber es waren nicht die einzigen Einheiten. Ein Vielfaches davon zog ein Stück außerhalb der Kugelschale seine Bahn. Die Ortungszentrale meldete Legionen von Schiffen, ohne gleich eine konkrete Zahl nennen zu können.

Tek schluckte. »Die Gefahr ist größer, als wir es uns nach den Worten des Guten Geistes vorstellen könnten.« Über Vision herrschte eine Situation, die schnell zur Vernichtung des ganzen Planeten führen konnte. Ein einziger Schuss eines nervösen Kanoniers genügte. Ein fremdes Schiff wie die SOL konnte schon allein durch sein Auftauchen zum Auslöser einer Katastrophe werden. »Die Torpedos sind angekommen«, erklang Fee Kellinds Stimme. Sie klang ein wenig heiser. »Wir warten ab.«

Die Wohnbereiche des Mittelteils, der beiden SOL-Zellen sowie der Scherbenstadt der Mom'Serimer hüllten sich übergangslos in zusätzliche Schirmstaffeln. Hunderte von transportablen Prallfeldprojektoren aus den Lagerhallen ergänzten die Sicherheitsvorkehrungen. Tek wusste nichts davon. Fee Kellind hatte ihn nicht darüber in Kenntnis gesetzt. Das musste sie nicht unbedingt, er hätte es aber freundlich gefunden.

Von den Mom'Serimern gab es keine Reaktion auf die Schutzhülle um die Scherbenstadt. Die quirlichen Wesen hatten sicher genug mit sich selbst zu tun. Tek rechnete damit, dass die meisten von ihnen die Veränderungen noch gar nicht bemerkt hatten. Der »Smiler« zog aus den Schutzvorkehrungen den Schluss, dass Fee Kellind sofort nach der Rückkehr der Torpedos weiterfliegen wollte. Ein Signal zeigte an, dass die Torpedos in diesem Augenblick zurückkehrten. Die Steuerung hatte sie tangential am Horani-Hamee-System entlanggeführt.

Gleichzeitig mit ihrer Rückkehr in den Normalraum trafen die Daten im Schiff ein. Auf dem Panoramascirm prangte übergangslos und in Großaufnahme das Zielsystem. Deutlich war der Abstand zwischen der inneren Kugelschale und der Sphäre weiter draußen zu erkennen. Den hunderttausend Schiffen rund um Vision standen achthunderttausend baugleiche Einheiten gegenüber. »Die Auswertung der wenigen Funksprüche, lässt ein recht klares Bild zu«, verkündete SENECA. »Es handelt sich ausschließlich um pfauchonische Schiffe. Neun Prinzenkrieger haben sich mit ihrer gesamten Streitmacht versammelt. Acht davon stehen gegen einen.«

Viel wussten sie bisher nicht über die Prinzenkrieger und das Volk der Pfauchonen, trotz aller Versuche, mehr über die Galaxis und ihre Völker zu erfahren. Sie wussten nun, dass Wassermal in neun Speichen unterteilt war - jede davon entsprach in etwa einem Neuntel der Galaxis, wobei die Grenzen nicht wie mit dem Lineal gezogen worden waren. Über jede Speiche herrschte ein Prinzenkrieger mit seinem Volk.

Obwohl die Prinzenkrieger und ihre direkten Untertanen demselben Volk angehörten, bildeten die einzelnen Speichen im Großen und Ganzen separate Gebilde, die in politischer Abgrenzung gegenüber den anderen lebten. Handelsbeziehungen gestalteten sich recht schwierig, Personenverkehr zwischen den Speichen gab es fast nicht. Allerdings hielten sich die anderen galaktischen Völker nicht unbedingt an die Grenzen der Pfauchonen; sie pflegten ganz andere Kontakte. Unter diesem Aspekt gewannen die Lieferungen technischer Güter über die Malischen Molen eine völlig neue Dimension. Diese Technik wurde vermutlich separat und einigermaßen gerecht verteilt in die einzelnen Speichen geliefert. Dort dienten sie dann dem Ausgleich für fehlenden Handelsverkehr der Speichen untereinander.

Dieses Wissen besaß für die Besatzungsmitglieder der SOL nur untergeordnete Bedeutung. Viel wichtiger war für sie die Starre der beiden Kugelsphären über Vision. Die Lage schien zum Zerreissen gespannt. Ein winziges Ereignis konnte eine Katastrophe auslösen. Fee Kellind warf Tek einen fragenden Blick zu. In Atlans Abwesenheit war er Expeditionsleiter. Für die Belange des Schiffes zeichnete aber allein sie verantwortlich.

»Wir fliegen hin, funkeln sie an und klären die Lage«, sagte Tek. »Die Prinzenkrieger werden Verständnis für unsere Situation haben. Wir können unsere Freunde sicher ohne Probleme abholen. Ich glaube zudem kaum, dass es nur Probleme mit Atlan und seinen sechs Begleitern gibt. Auf Vision dürften sich derzeit Hunderttausende Fremdwesen aufhalten, alle Mitglieder ihrer Delegationen, die auf eine Audienz bei den Pangalaktischen Statistikern warten.«

Fee Kellind nickte, aber der Aktivatorträger sah ihr an, dass sie mit seinem Vorschlag nicht einverstanden war. »Das Risiko ist mir zu groß, Tek, wenn wir sofort und mit der kompletten SOL eingreifen. Wir haben keine Ahnung, was sich auf der Oberfläche des dritten Planeten abspielt. Nachher lösen wir eine Raumschlacht aus, das würde verheerend werden. Ich schlage vor, vier Space-Jets hinzuschicken, die sich zwischen den Schiffen der Pfauchonen hindurchlavieren sollen. Die Einsatzkommandos erhalten zwei Stunden Zeit. Danach besitzen wir über die Verhältnisse vor Ort so viele Informationen, dass wir in den Einsatz gehen können.«

»In zwei Stunden brauchst du keine Einsatzteams mehr, sondern Roboter, die die Leichen bergen.« Die Kommandantin blickte ihn wütend an. Aus den Augenwinkeln musterte er Muel-Chen, Kerk'radian und Kerzner. Die drei Oberstleutnants und Stellvertreter Kellinds waren Fees Meinung. Ronald Tekener gab nach. »Wir warten zwei Stunden, aber keine Sekunde länger.« Er stand auf verlorenem Posten. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätten sie sich jetzt bereits im Einsatz mitten im Zielsystem befunden.

Eine gehörige Portion Verbitterung erfüllte ihn. Als Expeditionsleiter hätte sein Wort eigentlich den Ausschlag geben sollen. Die verantwortlichen Mitglieder der Schiffsleitung ließen ihn aber in Atlans Abwesenheit deutlich spüren, dass er an Bord nur den Status eines Besuchers besaß. Zur Not ziehe ich in die Scherbenstadt wie alle Gäste dieses Schiffes, dachte er in einem Anflug von Sarkasmus. Das Gesicht der Kartanin tauchte in seinem Blickfeld auf. Dao zog den Mund breit, bis die Wangen sich zu kleinen Fellkugeln aufplusterten. Sie lachte ihm aufmunternd zu. »Es wird schon gut gehen«, sagte sie. »Atlan ist vor Ort, der Arkonide ist unglaublich erfahren, und das weißt du. Außerdem ist Icho Tolot bei ihm. Der Haluter wird nicht zulassen, dass den anderen ein Leid geschieht.«

3.

Der Strom der Flüchtlinge beförderte uns durch den fünf Meter breiten und ungefähr achtzig Meter langen Korridor. Die Räume links und rechts waren bereits überfüllt. Überall lagerten Wesen in den verschiedensten Ausprägungen; in einem Raum befanden sich beispielsweise nur sehr klobig wirkende Wesen in dicken Raummonturen, offensichtlich Giftgasatmer. Die ersten Ankömmlinge hatten dafür Sorge getragen, so nahe wie möglich am Fluchtfahrzeug zu bleiben. Ich warf einen Blick zurück. Der Hangar hatte sich geleert, das Schott schloss sich. Am zweiten Ringkorridor vom Zentrum aus stockte der Strom. Die Räume links und rechts konnten keine weiteren Flüchtlinge mehr aufnehmen. Erste Gruppen lagerten in den Korridoren.

Ich setzte mich erneut mit Kuni Maghate in Verbindung. »Kannst du uns sagen, wo genau sich die Wortführer der geplanten Kaperung aufhalten?« Es dauerte eine Weile, bis er antwortete. »Wenn ihr den ersten Ringkorridor erreicht, wendet euch nach links. In Sichtweite ragt der Eingang zum Steuerzentrum auf. Dort findet ihr die Gesuchten.« Ich bedankte mich und wandte mich an die Gefährten. »Wir trennen uns. Icho, Mohodeh und Myles, ihr nehmt den direkten Weg. Trim, Startac und Mondra kommen mit mir. Wir verständigen uns über die abgeschirmten Sonderfrequenzen unserer Geräte.«

Zu viert arbeiteten wir uns in den Ringkorridor vor. Die Flüchtlinge lagerten dicht an dicht, Angehörige der einzelnen Völker in Gruppen. Wir sahen aber auch Einzelwesen. Auf der Flucht von ihren Artgenossen getrennt und in manchen Fällen des Diamals nicht mächtig, hatten sie Mühe, ihren Platz zu behaupten. Wo es nötig schien, sprachen wir in beruhigendem Ton auf die Wesen ein. Der überwiegende Teil der Antworten spiegelte nicht nur Enttäuschung, sondern auch Angst wider. Manche von ihnen waren einige Jahre gereist, um ein bestimmtes Wissen zu ergattern. Sie waren von ihren Völkern dazu auserwählt worden, hatten alles aufgegeben, um einmal in ihrem Leben den mächtigsten Wesen des Universums gegenüberzustehen, den Pangalaktischen Statistikern.

Und unter den Türmen von Vision hatte man sie um die Arbeit des ganzen Lebens beraubt. Schlimmer noch, man raubte ihnen ihre Sehnsüchte. Wir erreichten den nächsten der Gänge, die sternförmig von den Außenbezirken zum Zentrum führten. Sie endeten am innersten Ringkorridor. Dort war

das Gedränge größer. Die Flüchtlinge diskutierten laut und heftig. Die meisten taten es in ihrer Muttersprache. Ab und zu schnappten wir so gar ein paar Brocken in Diamal auf; auf diese Weise kommunizierten die Flüchtlinge miteinander.

Das typische Zischen eines Thermostrahlers unterstrich die Gefährlichkeit der Lage. Mindestens einer der Flüchtlinge führte eine Waffe mit sich. Übergangslos breitete sich Stille aus. Eine einzelne Stimme sprach. Sie klang guttural, zwischen den Brocken der in Wassermal üblichen Verkehrssprache hörte ich ein paar Schnalz- und Knacklauten heraus. Irgendwie hatte ich das Gefühl, eine solche Sprache schon einmal gehört zu haben.

Mit Schieben und Drücken sowie dem tatkräftigen Einsatz der Ellenbogen erreichten wir den ersten Ringkorridor. Stahlblaue Säulen stützten die leicht gewölbte Decke, die in einem helleren Blau schimmerte. Dort, wo die Flüchtlinge am dichtesten standen, flirte auf der Innenseite der Korridorwandung ein hellgelber Energieschirm.

Das ist der Eingang zum Steuerzentrum!, meldete der Extrasinn. Ich entdeckte Mohodeh. Der Kimbaner mit der blauen Haut überragte die meisten anderen Wesen. Von Myles Kantor sah ich nichts. Icho Tolot stand hinten an der Ecke, die Handlungsarme am Kombigerät seines Einsatzgürtels. Die Laufarme waren leicht angewinkelt.

Vor dem Energieschirm umringte eine Gruppe zyklopenähnlicher Wesen den Sprecher. Immer wenn sich ein paar von ihnen bewegten, erhaschten wir einen kurzen Blick auf den Kopf dieses Wesens. Aus mehreren dieser Eindrücke entstand in meinem Kopf das Bild von einem kupferroten Haarnest. Die Gruppe rückte ein Stück vom Schirm ab. Ein zweiter Schuss fiel. Der Energieschirm zeigte keine nennenswerte Reaktion. Die Handwaffe war unterdimensioniert, der Schütze schien das allmählich einzusehen. Er stieß einen Wutschrei aus.

Zum ersten Mal sahen wir ein Stück seines Gesichts. Es war vollkommen haarlos, ohne Wimpern und Brauen. Die Nase wirkte breit und platt. Das Aussehen und die Stimme - meine Vermutung wurde zur Gewissheit. Wir hatten einen Laren vor uns. Laren als Wissensdurstige in Wassermal?, dachte ich aufgeregt. Warum nicht?, gab der Extrasinn zurück. Nachdem das Konzil der Sieben zerbrochen ist, suchten die Völker der ehemaligen Konzilsgalaxien bestimmt seit Jahrhunderten nach neuen Wegen. Das Wissen der Pangalaktischen Statistiker stellt in einem solchen Fall eine wertvolle Hilfe dar.

Der Lare gab einen dritten Schuss ab, diesmal gegen die Decke. Verflüssigtes Plastikmaterial tropfte herab. Schreiend stoben die Zuhörer auseinander. Ich nutzte die Gelegenheit und arbeitete mich zu ihm vor. Er war schätzungsweise 1,60 Meter groß. Seine Haut schimmerte schwarzbraun. Die kunstvoll zu einem Kranz geflochtenen Haare ähnelten einem Vogelnest aus Bohrspänen. Die weit auseinander stehenden Augen leuchteten in Smaragdgrün. Als er mich sah, zuckten die wimpernlosen Augenlider. Der Arm mit dem Impulsstrahler fuhr hoch.

»Kein Grund zur Panik, Freund«, sagte ich in seiner Muttersprache. »Ich bin Atlan. Wir haben beide dasselbe Ziel, nämlich Vision.« Er starnte mich wütend an. »Ich kenne dich nicht, und ich bin nicht dein Freund. Du entstammst keinem Volk meiner Heimat. Wo hast du unsere Sprache erlernt?« »Ich kenne das Volk der Laren von früher. Der Name Hotrenor-Taak wird dir aber kaum etwas sagen.« Die Ereignisse im Zusammenhang mit dem Verkünder der Hetosonen lagen mehr als tausend Jahre zurück. »Vielleicht ist dir das Hetos der Sieben ein Begriff?«

Die halbmondförmigen, an filigrane Kiemen erinnernden Ohren zuckten. »Die Hoch-Zeit unserer Kultur - du weißt davon? Seltsam.« Er wich ein Stück zurück, fasste den Strahler fester. »All das besitzt für mich aber keine Bedeutung. Aus dem Weg, Fremder!« Ich rührte mich nicht. »Du willst dieses Schiff kapern und zurück nach Vision fliegen? Dazu ist es zu spät. Schau dorthin!« An der Wand gegenüber dem Energieschirm war ein Hologramm entstanden. Es zeigte die Annäherung des Wachschiffs an eine größere Einheit. Die Daten wiesen sie als Diskus mit 1720 Metern Durchmesser aus, äußerlich identisch mit den Schiffen, die Vision angegriffen hatten. Dutzende kleinere Einheiten hielten auf es zu.

»Es ist nach meinen Informationen ein Fernschiff des Herrn des Morgens, das uns in die Speiche Kmi zum Planeten Zoun bringt.« Die Mitteilung schien ihn völlig aus dem Konzept zu bringen. Der Lare schlug mit der freien Hand zu. Ich wich geistesgegenwärtig aus. Der Schlag traf mich an der Schulter. Instinktiv warf ich mich zur Seite. Der Schuss aus dem Impulsstrahler verfehlte mich um wenige Zentimeter und brachte den Boden neben mir zum Kochen. Ich setzte eine Beinschere an. Sie holte den Laren zu mir herunter. Er prallte seitlich auf, dabei verlor er die Waffe.

In einer gewaltigen Anstrengung warf er sich herum. Für einen kurzen Augenblick wandte er mir den Rücken und den Nacken zu. Einer seiner Dagor-Punkte lag bloß, unmittelbar über dem Schlüsselbein an der rechten Halsseite. Ich legte Zeige- und Mittelfinger zusammen und stieß zu, nicht fest, denn ich wollte ihn nicht umbringen.

Die leichte Berührung reichte völlig aus. Sein Körper zuckte wie unter einem Peitschenschlag zusammen. Einen Augenblick später streckte er sich und lag still. Ich nahm die Waffe an mich und stand auf. Es handelte sich um ein handliches Modell auf modularer Basis. Anders zusammengesteckt ergab es vermutlich einen unauffälligen Gebrauchsgegenstand. Ein linsenförmiger Roboter schwebte über den Köpfen heran. Einem seiner Tentakel händigte ich den Strahler aus.

»Schaff den Laren in die Medostation des Schiffes!«, sagte ich auf Diamal. »Er ist wahrscheinlich von seiner Delegation getrennt worden.« Der Roboter stimmte meiner Anweisung zu. Mehrere Tentakel schlängten sich um den Bewusstlosen, hoben den Körper hoch. Die Maschine transportierte den Laren ab. Dutzende von Augenpaaren richteten sich auf mich. Die Angehörigen der einzelnen Völker blieben stumm. Aber ich sah Körper, die vor Erregung oder Panik zitterten. Ich konnte nur vermuten, wie es in den Gedanken dieser Wesen aussah. Der nächste Zwischenfall war vorprogrammiert, wenn der Flug länger dauerte, als ihre Nerven es aushielten. Die Flucht von Vision bedeutete für alle das Ende eines euphorischen Traums. Uns selbst erging es nicht anders.

Die Pfauchonen im Diskusriesen waren besser auf die Flüchtlinge vorbereitet. Hunderte von Bewaffneten säumten den geräumigen Hangar, in dem die Wachschiffe landeten. Die Schleusen öffneten sich. Die Flüchtlinge strömten hinaus und verteilten sich in dem mehrere hundert Meter langen und breiten Raum. »Willkommen an Bord!«, verkündete eine Lautsprecherstimme in Diamal. »Ihr befindet euch In einem Schiff des Prinzenkriegers Sabal, das den Planeten Zoun ansteuert. Die Hauptwelt der Speiche Kmi wird euch vorübergehend Gastfreundschaft erweisen.«

Über unseren Köpfen schwebten Kamerasonden entlang. Sie beobachteten die Flüchtlinge, wahrscheinlich auf der Suche nach Anzeichen für eine Revolte wie es sie in unserem Wachschiff fast gegeben hatte. »Der Sprecher hat vorübergehend gesagt«, stellte Trim fest. »Heißt das, die Pfauchonen rechnen mit einer raschen Rückkehr der Flüchtlinge nach Vision?« »Das halte ich für unrealistisch«, antwortete Mondra. »Wenn wir das richtig verstanden haben, sind diese Prinzenkrieger einander nicht grün. Es gibt Fehden zwischen ihnen. Das Einzige, was sie anscheinend eint, ist der Dienst für die Pangalaktischen Statistiker. Und jetzt hält sie nicht mal mehr das zusammen.«

»Du glaubst, es wird keine Rückkehr nach Vision für uns geben?«, fragte Mohodeh Kascha mit vibrierender Stimme. »Ich rechne damit, dass wir Wassermal erst einmal verlassen müssen, bis hier drinnen wieder Ordnung herrscht«, bestätigte Mondra. »Eine Wartezeit von ein paar Monaten oder sogar Jahren wäre denkbar.« »Selbst wenn es so kommt, müssen wir uns nicht daran halten«, sagte ich. »Wir haben die Einladung des Guten Geistes von Wassermal. Darauf können wir uns berufen. GISTUNLEN-3 wird auf Nachfrage gern bestätigen, dass es damit seine Richtigkeit hat.«

Ich entdeckte Kuni Maghate. Der Assassine hatte mittlerweile auch die Raumlinse verlassen und kam aus dem Wachschiff. In seinem tiefgrünen, mit vielfarbigem Stickereien überreich verzierten Gewand fiel er nicht besonders auf. Eine Kapuze verdeckte seinen Saltan, so dass er wie ein gewöhnlicher Pfauchone wirkte; niemand sah ihm den Assassinen eines Prinzenkriegers an.

Er entdeckte uns, kam herüber und setzte sich zu uns auf den Hangarboden. Sein Gewand breitete sich fächerförmig auf dem Boden aus. Unsere erwartungsvollen Gesichter interpretierte er richtig. »Es gibt keine Neugkeiten«, sagte er. »Die Situation über Vision ist unverändert.« »Ein Prinzenkrieger, der gegen seine eigene Organisation steht, was soll man davon halten?«, fragte ich. »Was ging dem Überfall voraus?«

»Niemand weiß es. Für Soners Verhalten gibt es keine Erklärung. Es ist nicht normal. Ich glaube, dass der Prinzenkrieger den Verstand verloren hat. Sicher ist es nicht verkehrt, Sabal danach zu fragen. Seine Schwester Sihame ist Soners Gemahlin.« Der Pfauchone schüttelte den Kopf. »Niemand kann die Schlacht jetzt noch aufhalten.«

»Die Pangalaktischen Statistiker vielleicht?«, fragte Myles Kantor. »Wenn jemand die Kenntnisse und die Überzeugungskraft dazu hat, dann sie. Oder?« Maghates Alabastergesicht schien endgültig versteinern zu wollen. »Ich fürchte, dass jetzt nicht einmal der legendäre Saltansprecher helfen könnte, über den uns die Pfauchonischen Propheten in ihren Legenden immer wieder berichten. Findet die Schlacht statt, verliert unser Volk seine Ehre. Seit Äonen war es unsere Aufgabe, Akhimzar und die Pangalaktischen Statistiker zu schützen. Wenn wir damit aufhören oder sogar die

Statistiker und ihre Türme durch unser Tun in Gefahr bringen, hat unser Leben keinen Sinn mehr.«

Ich ahnte düster, was er damit meinte, »Du sprichst vom kollektiven Selbstmord, nicht wahr?« »Ja. Danach wird es in dieser Sterneninsel keinen einzigen Pfauchonen mehr geben.« Uns fröstelte bei diesen Worten. Über Vision und im Angesicht der Türme entschied sich anscheinend das Schicksal eines ganzen Volkes. Aber nicht nur das, Würde das Wachsystem der Prinzenkrieger wegfallen, könnte es zu einem unkontrollierten Ansturm auf Vision und die Statistiker kommen. Im Endeffekt konnte diese Entwicklung zur Zerstörung der Türme und zum Tod der Wesen führen, die man als Pangalaktische Statistiker bezeichnete.

Hatte der Gute Geist von Wassermal diese Entwicklung erkannt und uns deshalb gestattet, die Galaxis an Bord einer Malischen Dschunke zu betreten? Ein Blick auf den Pfauchonen veranlasste mich, meine Gedanken lieber für mich zu behalten. »In dieser schwierigen Situation haben sich an Bord der Malischen Dschunke unsere Wege gekreuzt«, sagte ich stattdessen. »Wir bilden eine Art Schicksalsgemeinschaft. Daher sollten wir uns gegenseitig über wichtige Dinge informieren.«

Maghate beäugte mich nervös. »Du meinst vor allem deine Frage, die du mir gleich nach dem Start von Vision gestellt hast. Du hast Recht. Ich will sie dir beantworten. Dass ich euch so schnell fand, lag daran, dass ich in eurer Nähe blieb. Mein spezieller Spürsinn leitete mich dabei. Auf kurze Entfernung ließ er mich eine Aura erkennen, die dir anhaftet, Atlan. Sie ähnelt der eines Pfauchonischen Propheten.«

Er meint eindeutig die Ritteraura, flüsterte der Extrasinn. Wenn diese Propheten eine ähnliche besitzen, lohnt es sich, ihren Aufenthaltsort ausfindig zu machen. Meine nächste Frage an den Assassinen ergab sich zwangsläufig. »Was genau ist ein Pfauchonischer Prophet?« »Es steht mir nicht zu, dir darauf zu antworten.« Irgendwie kam mir diese Aussage bekannt vor.

4.

Die letzten Schritte vor der gemeinsamen Wohnung fielen Fee Kellind immer ein bisschen schwer. Sie empfand, als läge hinter der Tür eine völlig andere Welt. Ein vages Gefühl sagte ihr dann, dass sie besser in die gewohnte Umgebung der Zentrale zurückkehren sollte. Hastig verscheuchte sie die Empfindung, berührte entschlossen den Sensor an der Wand. Die Tür glitt zur Seite und gab den Blick auf eine gemütlich eingerichtete Wohnung frei, in der zwei Menschen auf sie warteten.

Fee trat ein. Übergangslos verschwand das flau Gefühle in ihrem Magen. Dies hier war ihre kleine Welt, in die sie gehörte, ihr Zuhause. Der Moloch des Hantelschiffes mit all seinen Problemen und Nöten verblasste übergangslos, schrumpfte zu einem Gegenstand fast ohne Bedeutung. »Du siehst blass aus«, erklang die Stimme von Porto Deangelis. Aus dem Kinderzimmer rief es hell: »Mama, komm schnell. Joker funktioniert nicht mehr.« Joker war ein kleiner, wirbeliger Spielzeugroboter. Arlo packte ihn gern in bunte Tücher und verknotete diese so emsig, dass das Spielzeug in seiner Fortbewegung behindert war. Joker ertrug es jedes Mal mit Gelassenheit, vielleicht auch mit einer Portion positronischen Humors. Fee hauchte Porto im Vorbeigehen einen Kuss auf die Lippen. Sie ging bis zur Tür des Kinderzimmers, wo sie stehen blieb. Das war Arlos Reich. Niemand durfte es betreten, den der Junge nicht dazu aufforderte.

Das Zimmer war wider Erwarten aufgeräumt. Nichts sah aus, als sei es beschädigt oder zerstört. Arlo saß mitten zwischen seinen Außerirdischen, Raketen, Raupenpanzern und Antigravgleitern.

»Jetzt bewegt sich kein Spielzeug mehr«, sagte der Sechsjährige mit einem Anflug von Traurigkeit in der Stimme. »Berühre einfach den jeweiligen Aktivierungs-Notsensor«, riet Fee. »Alle positronischen Subsysteme an Bord sind aus Sicherheitsgründen deaktiviert. Das gilt auch fürs Spielzeug.« Und das musste man nach der internen Umschaltung auf Positronikbetrieb von Hand einschalten. Arlo tat es. Die Raupenpanzer ratterten los, die Antigravgleiter stiegen in die Luft und umkreisten die Lichtelemente an der Zimmerdecke.

»Wunderbar!«, rief der Sechsjährige. »Danke, Mama!« Arlo kam hinter ihr ins Wohnzimmer. Fee setzte sich neben Porto auf die Couch. Der Logistiker nahm sie in den Arm und zog sie an sich. Der Junge ließ sich auf dem Fußboden vor den beiden nieder. »Werdet ihr Atlan und die Gefährten aus der Dschunke retten?«, fragte Arlo. »Ja, mein Kleiner. Unser Ziel ist der Planet Vision. Dorthin ist die Dschunke geflogen.« »Ich will, dass Icho Tolot bald wieder da ist«, sagte er mit Nachdruck. »Wir SOL-Kinder vermissen ihn.«

»Keine Bange, er kehrt gewiss zurück.« Wenn es nur der Haluter gewesen wäre, hätten sie sich keine Sorgen zu machen brauchen. Der variable Metabolismus mit der Fähigkeit der Molekularverdichtung machte ein solches Wesen nahezu unangreifbar. Zudem verfügte ein Haluter über zwei Gehirne. Was Reaktionsschnelligkeit und vorausschauendes Handeln betraf, machte ihn das den meisten anderen Lebewesen überlegen. Mit aller Gewalt drängte sie die Gedanken zur Seite. In ihrer persönlichen Welt hatten Icho Tolot und die Probleme der Expedition nichts zu suchen.

Fee genoss die Nähe und die Wärme Portos. Der gleichmäßige, ruhige Atem des Partners ließ sie die Probleme wenigstens für kurze Zeit vergessen. Sie schloss die Augen und kuschelte sich an ihn. Nach einer Weile raschelte es auf dem Fußboden. Arlo sprang auf. Er zwang sie sich zwischen sie, beanspruchte den gewohnten Platz in der Mitte. Einzelkinder sind in vielerlei Hinsicht verwöhnt, dachte Fee. Andererseits haben sie es schwerer. Sie müssen sich nie gegen Geschwister durchsetzen, sondern gegen überlegene Erwachsene.

Zumindest bildeten sich Erwachsene oft ein, sie seien Kindern überlegen. Die Wirklichkeit sah ebenso oft anders aus. Ihre Gedanken kehrten zu der Frage zurück, wie sicher die Kinder an Bord in einer solchen Situation waren. Es gab Modelle, die sie mit SENECA bis zur Erschöpfung diskutiert hatte. Das Einfachste wäre gewesen, die Kinder zusammen mit ihren Eltern in einem Beiboot an einen sicheren Ort zu bringen, bevor die SOL ins System Horani-Hamee einflog.

Was sicherheitsmäßig für die Kinder galt, konnten aber die Gäste an Bord ebenso für sich in Anspruch nehmen. Eine Evakuierung der 110.000 Mom'Serimer aber war illusorisch, weil viel zu zeitraubend. Was aber dann? Die Vorstellung, dass Atlan in diesen Augenblicken sein Leben verlor oder Mohodeh Kascha oder der bleiche Myles Kantor, bereitete ihr nicht nur Kopfzerbrechen, sondern auch Gewissensbisse. Sie hatte es sich Tek gegenüber nicht anmerken lassen. Ihr Widerstand gegen seine Forderung war ihr nicht leicht gefallen. Die Gefahr, dass sich ein Machtkampf zwischen den zwei wichtigsten Personen an Bord zum Nachteil aller auswirkte, war groß. Nur gemeinsames Handeln konnte eine schwere Krise verhindern.

»Du machst dir Sorgen«, sagte Porto. Er spürte die Beben, die durch ihren Körper liefen. »Ja. Wenn wir nur bald mehr Informationen bekämen ...« »Vergiss nicht, dass die Delegation mit dem Reporter, dem Para-Defensor und Icho Tolot hochkarätig besetzt ist, was Mobilität und Schlagkraft angeht.« »Die Prinzenkrieger lenken eine ganze Galaxis.« Wer konnte schon sagen, ob die Delegation der SOL diesen Machthabern etwas entgegenzusetzen hatte? In Fee Kellind keimte immer wieder der Gedanke, dass einer der sieben Gefährten getötet wurde und sie sich selbst dafür verantwortlich machen würde.

Deangelis seufzte leise. »Vielleicht solltest du doch nicht warten, bis die Jets zurückgekehrt sind.« »Du hast Recht.« Fee hauchte ihm und Arlo einen Kuss auf die Wange. Sie erhob sich. »Wir sehen uns heute Abend dann«, sagte Porto ernst. »Unter der gelben Sonne.« »Vielleicht ...« Sie war schon an der Tür. Einen letzten liebevollen Blick warf sie zurück. Arlo winkte, sie erwiederte die Geste. Dann glitt die Tür auf und entließ Fee Kellind wieder in den Alltag.

Die beiden Gestalten sahen sich nicht ähnlich, aber sie verhielten sich ähnlich seltsam. Es fiel Fee deshalb auf, weil sie zusammen die Hauptleitzentrale des Mittelteils betrat und nebeneinander vor dem Halbrund der Kommandokonsolen stehen blieben. Die erste Gestalt war Shoy Carampo, der Lord der Mom'Serimer, die in der Scherbenstadt ein neues Zuhause gefunden hatten und mit Eifer an der Erweiterung ihres Wohnbereichs arbeiteten. Shoy trug seinen grauen Overall. Die rosa Kopftentakel bewegten sich nervös hin und her, der rechte deutlich stärker als der linke.

Shoy maß 1,30 Meter. Damit war er nur ein paar Zentimeter kleiner als die Kamashitin an seiner Seite. Zitonie Kalishan trug einen Blumentopf in den Händen. Ein blühender Rosenbusch steckte darin. Er verbreitete einen betäubenden Duft. »Fang du an!«, sagte Zitonie zu Shoy Carampo, der nervös von einem Bein aufs andere trat. »Du meinst tatsächlich ...«, murmelte er in seiner Muttersprache Frendo-Prom. Die Tentakel fingen an zu rotieren. »Entschuldige, das ist mir so herausgerutscht«, fügte er in Interkosmo hinzu.

Er wandte sich an Fee Kellind. Die Kommandantin fragte sich, welches Anliegen den Anführer der Mom'Serimer in die Hauptleitzentrale führte. »Ihr nehmt es mir hoffentlich nicht übel, wenn ich einfach hier hereinplatze«, sagte Shoy Carampo mit heller Stimme. »Wir Mom'Serimer wollen euch

nicht stören oder von wichtigen Dingen ablenken. Wir sind Gäste an Bord. Keiner von uns käme auf die Idee, Forderungen an die Schiffführung zu stellen. Wir möchten nur eine kleine Bitte vortragen.«

»Sprich!«, forderte Fee Kellind ihn auf, als er etliche Atemzüge lang schwieg. »Was ist es?« »Es gibt unter euch einen Mann, dem unser Volk viel zu verdanken hat, im Grunde genommen alles. Er war es, der uns aus der NACHT in Sicherheit brachte. Ohne ihn gäbe es keine Mom' Serimer mehr. Wir bitten euch, ihm und seinen Gefährten zu helfen, solange Hilfe noch möglich ist. So, das war es schon. Mehr wollte ich nicht sagen.« Er meinte Atlan. Shoy Carampo war so höflich und zurückhaltend, dass er weder den Namen noch das eigentliche Anliegen seines Volkes aussprach.

»Dem möchte ich mich anschließen«, ergriff die Hüterin der Hydroponischen Gärten und Wälder das Wort. Zitonie Kalishan setzte sich in Bewegung, ging auf das Terminal der Kommandantin zu und setzte den Blumentopf darauf ab. »Die Rose ist ein Symbol des Friedens«, verkündete sie den verblüfften Zuhörern. »Sie soll euch daran erinnern, dass wir im Namen des Friedens unterwegs sind. Nicht Krieg und Kampf sind unser Ziel. Die SOL befindet sich in großer Gefahr. Dennoch sollten wir Atlan folgen und ungeachtet der Flottenstärken im Zielsystem auf den Frieden setzen.«

»Deine Worte klingen sehr überzeugt«, sagte Tekener. »Was gibt dir die Sicherheit?« »Die Auren meiner Pflanzen verkünden mir eine Botschaft. Ich verstehe sie so, dass der Gute Geist von Wassermal schützend die Hand über uns hält.« »Die Pflanzen ...« Fee Kellind gab sich einen Ruck. »Selbst wenn du Recht hast, bleibt die Bedrohung des Planeten Vision als Tatsache erhalten. Diese Galaxis ist nicht so friedlich, wie Mohodeh Kascha immer geglaubt hat.« »Das gilt erst seit wenigen Stunden. Wollt ihr denn wirklich tatenlos zusehen?«

»Nein, Zitonie. Wir werden deine Einschätzung und die der Mom' Serimer in unsere Entscheidungen einbeziehen. Ich danke euch.« Zitonie Kalishan und Shoy Carampo verabschiedeten sich. Fee blickte ihnen nach. Der Lord erwickelte die Kamashit in ein Gespräch über die Sensibilität pflanzlicher Organismen. »Viena«, wandte sich Fee an Major Zakata. »Ruf die Space-Jets zurück!«

Die Space-Jets kehrten vollzählig zurück. Es hatte keinerlei Schwierigkeiten gegeben, obwohl sie von zahlreichen Ortungsimpulsen getroffen worden waren.

Die automatischen Kleinraumschiffe übertrugen die gewonnenen Daten in die Rechner des Hantelschiffs. Die Auswertung durch SENECA dauerte nicht länger als ein paar Sekunden. Die Bewohner der SOL erfuhren mehr über das Volk der Pfauchonen. Es lebte in einer Welt von Ehrbegriffen, die durchschnittliche Menschen als antiquiert bezeichnen mussten. Für dieses Volk stellten sie so etwas wie das Lebenselixier dar. Der Kodex schien ursächlich dafür zu sein, dass es über Vision bislang zu keinem Schusswechsel gekommen war. Andererseits war die Situation über der Welt der Pangalaktischen Statistiker durch einen Bruch des Ehrenkodex entstanden, begangen von Prinzenkrieger Soner. Der Widerspruch lähmte das festgefügte System, nach dessen Regeln die Pfauchonen ihren Dienst für die Wesen in den Türmen verrichteten.

Fee Kellind musterte ihr Terminal. Besatzungsmitglieder reichten Dutzende von Vorschlägen für das weitere Vorgehen der Schiffführung ein. Die Kommandantin dachte intensiv nach. Ein Beiboot oder eine der SOL-Zellen reichte nicht aus, um in dem drohenden Konflikt etwas zu bewirken. Die SOL als Ganzes vielleicht auch nicht, aber immerhin mehr, als wenn sie sich in ihre Einzelteile zerlegte. Eine der Kugeln als Rückendeckung zurückzulassen brachte angesichts der riesigen Flottenverbände ebenfalls nichts. Sie wäre nie in der Lage gewesen, die Rest-SOL »herauszuholen.«

»Die SOL fliegt als gesamte Einheit, und zwar sofort.« Fee Kellind erntete mit dieser Entscheidung nicht überall Zustimmung. Skeptische und auch missbilligende Blicke trafen sie. »Kurs Horani-Hamee«, ordnete die Kommandantin an. »Alle auf die Sicherheitspositionen. Vollzugsmeldung in zwei Minuten.« Nacheinander trafen die Klarmeldungen ein. SENECA blendete den Countdown in die Hologramme ein. Der Permanentzapfer fuhr hoch, das Hypertakttriebwerk meldete Einsatzbereitschaft.

»Keine Schutzhülle«, sagte Fee Kellind. »Ein Schirm kann von den Pfauchonen als feindseliger Akt ausgelegt werden. Die Lage über Vision ist angespannt genug.« Die Kommandantin atmete tief durch. Kurz blickte sie sich in der Zentrale um. »Viena, setze folgenden Diamal-Funkspruch auf Dauersendung«, sagte sie dann. »Nur zwei Sätze: >Raumschiff SOL an Prinzenkrieger. Wir kommen in friedlicher Mission und wünschen Kontakt.< Das muss genügen.« Kurz darauf sprang das gewaltige Triebwerkssystem an. Die SOL flog im Hypertakt.

5.

Die erste Stunde des 24. Dezember 1311 NGZ war angebrochen. Der helle Ball des Planeten Zoun wuchs rasch zu einer den Bildschirm füllenden Kugel an. An seinem Rand entdeckten wir mehrere Dutzend große Diskusse, die in einen engen Orbit einschwanden. Unser Schiff schloss sich ihnen an. Die regelmäßige Verteilung und annähernd sechseckige Form der Inselkontinente in dem planetenumspannenden Ozean verlieh Zoun das Aussehen eines überdimensionalen Fußballs. Nur der Äquatorialbereich bildete eine Ausnahme. Hier verlief rundum eine schmale Landbrücke, auf der sich die Siedlungen wie Perlen an einer Schnur reihen.

Myles hob den Kopf und sah mich an. »Bei einer recht warmen und trockenen Welt in unmittelbarer Nähe des Sterns stellt Äquatorialbesiedlung keine zwingende Notwendigkeit dar. Was könnte der Grund sein?« »Bestimmt ist er religiöser Natur«, meinte Mondra. »Wie siehst du das, Kuni?« Der Assassine gab uns keine Antwort. Irgendwie wurde ich das Gefühl nicht los, dass er gar nicht zuhörte. Vielleicht weiß er's, will es euch aber selbst herausfinden lassen, mischte sich der Extrasinn ein, aber ich ignorierte ihn. »Lasst ihn in Ruhe«, sagte ich leise. »Er bereitet sich innerlich auf das Betreten einer für ihn feindlichen Welt vor.«

Ein Assassine aus einer anderen Speiche stellte für die hiesigen Pfauchonen eine Bedrohung dar. Nach den Ereignissen auf und über Vision galt das erst recht. Beim Angriff auf den Planeten der Pangalaktischen Statistiker handelte es sich, genau genommen, um ein Sakrileg. Die Pfauchonen betrachteten diese Wesen als ihre obersten Götter. Den Planeten der Götter anzugreifen war ein Verbrechen. Das hatte nichts mit Ehre zu tun, und schon gar nicht war es gozin, also vom Schicksal vorbestimmt. Nach allem, was wir von Maghate erfahren hatten, stand das Volk der Pfauchonen am Rand eines Abgrunds. Die Anzeichen verdächteten sich, dass es sich aus eigener Kraft nicht retten konnte. Wir mussten so schnell wie möglich handeln. Auf eigene Faust sah ich keine Chance. Wir brauchten Unterstützung. Bekommen würden wir sie nur an einer Stelle - bei Sabal, dem Prinzenkrieger der Speiche Kmi.

Ich wandte mich an Kuni Maghate. »Du stehst unter unserem Schutz.« Ehrenschuld hin, Ehrenschuld her, wir würden nicht zulassen, dass die Pfauchonen auf diesem Planeten Kuni Maghate töten, nur weil er aus einer anderen Speiche stammte. Du hast keine Garantie, dass der Herr des Lichts ihm keinen Auftrag für Zoun gegeben hat, wandte der Extrasinn ein. Zum Beispiel den zur Ermordung des Schwagers. Ich seufzte. Es gibt aber auch keinen Beweis dafür, gab ich bissig zurück. »Ihr könnt mich nicht schützen.« Täuschte ich mich, oder klang es wie Spott aus des Assassinen Mund? Während er sprach, blieb sein Gesicht starr und ausdruckslos.

Unser Diskus verließ den Orbit und setzte zur Landung an. In einem sanften Bogen schwang er sich hinab zum Äquator. Am Rand eines ausgedehnten Hafengeländes kam er wenig später zum Stillstand. Die Pfauchonen begannen unverzüglich mit der Ausschiffung. Das Hangarschott öffnete sich. Draußen war es Nacht. Farbig markierte Antigravfelder brachten die Flüchtlinge hinab zum Boden. Im Licht nur schwach strahlender Scheinwerfer warteten große Plattformen für den zügigen Transport zum Rand des Raumhafens. Lautsprecheranlagen nahmen den Betrieb auf. In Diamal informierten sie die Ankömmlinge, dass Zoun-Jeglin-Ont alles für ihre Sicherheit und ihre Bequemlichkeit tat, wenn man sich ein wenig gedulde. Zoun-Jeglin-Ont war offensichtlich der Name der Siedlung. In Sichtweite sanken weitere Schiffe herab.

Myles Kantor räusperte sich. »Ich befürchte so schnell kommen wir nicht mehr von Zoun weg. Die Pfauchonen werden die leeren Schiffe sofort zurück nach Vision schicken. Sollten wir nicht besser an Bord bleiben?« »Wir verlieren damit nur Zeit«, sagte ich. »Abgesehen davon werden die Pfauchonen es uns nicht erlauben.« Wir reihten uns in die Schlangen der Wartenden ein. Ein Kraftfeld erfasste uns und brachte uns hinab zum Boden. Die Gebäude des Raumhafens lagen in spärlichem Licht da. Zoun geizte mit Elektrizität.

Der Himmel hellte sich auf. Die Dämmerung am Äquator Zouns dauerte nur wenige Minuten. Die Helligkeit breitete sich schnell über das gesamte Firmament aus. Kurz darauf stieg Zo über den Horizont. Die ersten Lichtstrahlen des Morgens trafen die Stadt. Zoun-Jeglin-Ont explodierte geradezu in einem Farbenmeer. »Seht nur!«, rief Myles. »Das ist unglaublich.« Die Gebäude der Siedlung bestanden aus kristallinen Strukturen sowie durchsichtigen Glasfronten. Das Licht brach sich tausendfach in ihnen. Es verwandelte die Häuser in regenbogenschillernde Kunstwerke, violett und blau in den vorderen Bereichen, wo die Lichtstrahlen auftrafen, orange und rot weiter hinten. Dazwischen lagen alle Farben des Spektrums. Durch die

unterschiedlichen Brechungswinkel verwischten sich die Konturen der einzelnen Gebäude. Die Gassen und Straßen verschwanden, als habe jemand Deflektoren eingeschaltet. Kuni Maghate wartete schon auf uns. Der Assassine deutete zum Himmel. »Es dauert nicht mehr lange, bis sie erscheint.« »Und wer ist sie?«, fragte Mohodeh. »Entschuldigt, wir stehen hier an der Ost-West-Achse der Flugbahn. Die Residenz des Prinzenkriegers erscheint. Mit dem Sonnenaufgang naht der Herr des Morgens.« Ein winziger, dunkler Fleck tauchte am Himmel auf. Nach und nach wuchs er zu einem riesigen Gebilde an, das sich mit der Tag-Nacht-Grenze in Richtung der Siedlung bewegte. Bei der Residenz des Prinzenkriegers handelte es sich um einen fliegenden Palast. Die kilometerlange Konstruktion bot einen fantastischen Anblick. Sie bestand aus allen möglichen Kristallformen, die in ein Gebilde aus ineinander verschlungenen Röhren eingelassen waren. Das Sonnenlicht brach sich in den Kristallen und erweckte das Gebilde zu glitzerndem Leben. Für menschliche Augen sah es fast aus, als winde sich eine funkelnende Schlange über den Himmel.

»Seht ihr die Embleme auf der Unterseite?« Die Stimme des Assassinen klang fester als vorher. »Sie leuchten. Es bedeutet, dass sich der Prinzenkrieger in seiner fliegenden Festung befindet.« Das könnte unsere Absichten ungemein erleichtern. Immerhin war der mögliche Ansprechpartner anwesend. »Wie kommen wir auf dem schnellsten Weg in die Residenz?«, wandte ich mich an den Assassinen. »Über eine der Transmitterstationen. Für ihre Benutzung benötigt ihr Chipkarten. Die bekommt man in den Kontaktstellen.«

Er beschrieb uns Aussehen und Funktion der Kontaktstellen. Neben der Ausgabe von Berechtigungskarten für bestimmte Ziele erfüllten sie die Funktion von Informationszentren. Zunächst aber mussten wir durch die Absperrungen am Rand des Hafengeländes. Dort entdeckte Mohodeh Kascha Pfauchonen mit lanzenähnlichen Metallstöcken. Wer das Gelände verlassen wollte, musste an ihnen vorbei. Jedem von ihnen stand ein Roboter zur Seite.

Die Lautsprecher verkündeten noch immer, dass alles für das Wohl der Gäste getan würde. Die meisten Delegationen der LOTTERIE-Teilnehmer standen der Durchsage wohl eher skeptisch gegenüber. Immerhin war es ein gutes Zeichen, dass man uns nicht sofort zum Rand der Galaxis zurückschickte.

»Bleibt zusammen, bis ihr die Sperren durchquert habt!« Zum Gruß legte Kuni Maghate die bei den mittleren Finger der rechten Hand gegen die Nasenspitze. Augenblitze später war er in der Menge untergetaucht. Wir bestiegen eine der Plattformen und steckten wenig später im Strom der Flüchtlinge, die durch die Absperrungen drängten. Die Pfauchonen mit ihren Lanzen wirkten bedrohlich. Die größere Gefahr ging jedoch von den Robotern mit ihren schussbereiten Strahlern aus. Ihren Kameraaugen entging nichts.

Aber sie konnten unmöglich das Aussehen und die Eigenheiten aller Fremdvölker kennen, die jetzt über Zoun hereinbrachen. Einige Ankömmlinge verschafften ihrem Ärger Luft und brüllten wütende Beleidigungen. Die meisten von ihnen hatten ihren ganzen Reichtum für den Flug nach Wassermal und für die LOTTERIE geopfert. Jetzt brachte man sie um den verdienten Lohn ihrer Anstrengungen. Wir erreichten die Absperrung. Niemand schenkte uns Beachtung. Der Roboter richtete seine Aufmerksamkeit einzig und allein auf Icho Tolot.

Die Nachdrängenden schoben uns durch die Engstelle. Augenblitze später standen wir auf einer der Straßen, die zwischen den Hafengebäuden hindurch zur Siedlung führten. Kuni Maghate tauchte neben mir auf. »Gewöhnlich füllen sich die Straßen sofort nach Sonnenaufgang mit Pfauchonen. Heute ist das anders. Niemand lässt sich blicken. Die Siedlung gehört den Flüchtlingen. Seht ihr den Turm am oberen Ende der vierten Straße? In ihm liegt die nächste Transmitterstation. Versucht sie zu erreichen. Ich bleibe in eurer Nähe.«

In den Straßen patrouillierten Soldaten und Roboter. Die diffusen Lichtverhältnisse führten dazu, dass wir sie oft erst auf wenige Meter Entfernung erkannten. Den meisten Ankömmlingen erging es nicht anders. Umgekehrt fiel es den Pfauchonen mit Sicherheit schwer, in dem dahintreibenden Strom der Lebewesen einzelne Individuen auszumachen. Unsichtbare Lautsprecher und Akustikfelder verkündeten, dass sich die Gäste auf den Plätzen von Zoun-Jeglin-Ont versammeln sollten. Von dort würde man sie zu ihren Unterkünften bringen, die für ihre Bedürfnisse hergerichtet wurden.

In einer Nische entdeckte Mohodeh Kascha die erste öffentliche Kontaktstelle, die anscheinend einen Kontakt zu den Behörden und Einrichtungen herstellen konnte. Wir arbeiteten uns bis in ihre Nähe vor. Hinter den durchsichtigen Wänden standen mehrere Terminals. In der Mitte des Raumes saßen drei Pfauchonen hinter einem kreisförmigen Tisch. »Wartet hier auf mich«, sagte ich zu den Gefährten. »Wenn wir gemeinsam hineingehen, geraten die Pfauchonen möglicherweise in Panik.«

Die offiziell Wirkenden sahen mich schon von weitem. Reglos beobachteten sie, wie ich eintrat, mich umsaß und zielstrebig auf sie zuhielt. Die sechsfingerigen Hände huschten über eine Tastatur hinter der metallenen Blende. »Willkommen in Zoun-Jeglin-Ont«, verkündete die bekannte, freundliche Stimme in Diamal. »Bitte gedulde dich ein wenig. Wir tun alles, damit dein Aufenthalt so sicher und bequem wie möglich wird. - Willkommen in ...«

»Ich brauche einen Transmitterchip, der mich in den Kristallpalast des Prinzenkriegers bringt«, sagte ich. Die drei Pfauchonen rührten sich noch immer nicht. Mir fiel auf, dass sie ebenso wie die Soldaten keinen Pferdeschwanz am Hinterkopf trugen. Anscheinend durfte dieser Zopf nur von manchen getragen werden. Der Automat wiederholte endlos seine Ansage. Ich gab mich nicht so leicht geschlagen. Im Lauf meines Lebens war ich mit unzähligen Beamten fertig geworden, einschließlich meiner eigenen auf Arkon.

»Wenn ihr den Mund nicht aufkriegt, bleibe ich hier stehen, bis ich tot umfalle«, drohte ich in gespieltem Ernst. Die drei Einheimischen wandten mir ruckartig ihre Gesichter zu. »Das wirst du nicht tun«, sagte einer von ihnen. »Dein Aufenthalt hier auf Zoun ist befristet.« »Dann sind wir einer Meinung. Ich will so schnell wie möglich wieder weg. Meine Mission ist zu wichtig, als dass sie Aufschub dulden würde. Verbindet mich mit Sabal oder wenigstens mit eurem Vorgesetzten.« Die drei Pfauchonen schalteten weiterhin auf stur. Sie schauten mich nicht einmal mehr an.

Was hast du erwartet?, spottete der Extrasinn. Dass sie dich sofort zum Herrscher über einige tausend Planeten durchstellen? Ich wandte mich den Terminals zu. Aktivierungstasten kannte ich von Vision genug. Aber egal, wie und in welcher Reihenfolge ich sie betätigte, die Terminals gaben keinen Mucks von sich. »Was soll das?«, fragte ich wütend. »Tut uns Leid«, sagte einer der drei Beamten. »Flüchtlingen von Zabar-Ardaran ist die Benutzung des öffentlichen Netzes nicht gestattet.« »Wer hat das angeordnet?«

»Admiral Tonder«, entfuhr es einem der drei. Er handelte sich ein hektisches Zischeln der bei den anderen ein. »Gut, dann verbindet mich mit diesem Admiral Tonder.« Von diesem Augenblick an ignorierten mich die drei Pfauchonen endgültig. Die Terminals schalteten sich selbsttätig ab, wohl, um einen gewaltsauslösenden Zugriff meinerseits zu verhindern. Ich kehrte ins Freie zurück. Flüchtig entdeckte ich ein Pfauchongesicht in der Menge. Es war nicht Kuni Maghate. Der Einheimische trug blaue Zivilkleidung.

»Das hat wohl keinen Sinn«, stellte Mondra Diamond fest. Die Gefährten hatten meinen Misserfolg durch die Sichtscheiben mitverfolgt. »Wie wäre es mit ein paar Taschenspielertricks?« Ich schüttelte den Kopf. »Wir werden beobachtet.« Icho Tolot entdeckte eine Straßensperre am Ende der Straße. Die Flüchtlinge wurden in Seitengassen umdirigiert. »Am besten ist, wir trennen uns und sehen zu, dass wir so schnell wie möglich zum Turm kommen«, schlug der Haluter vor. »Versucht, euch dem Gebäude von der anderen Seite zu nähern.«

Wir stimmten ihm zu. Mohodeh Kascha machte sich klein und verschwand mit Trim und Startac in der Menge. Mondra und Myles wandten sich zur anderen Seite. Nur Icho Tolot hatte keine Chance, übersehen zu werden. Er überragte die meisten Flüchtlinge um mehr als einen Meter. »Geh schon, Atlan!«, sagte er und gab sich Mühe, so leise wie möglich zu sprechen. »Wir bleiben in Funkkontakt«, antwortete ich und ließ mich vom Strom der Flüchtlinge mitreißen.

Nach einer Weile entdeckte ich erneut einen Pfauchonen in Zivil. Er trat aus dem Halbdunkel eines Eingangs heraus auf die Straße. Für den Bruchteil einer Sekunde kam ein Blickkontakt zwischen uns zustande. Wieder verschwand er blitzschnell in der Menge. Mein fotografisches Gedächtnis ließ keinen Zweifel daran, dass ich das Gesicht schon einmal gesehen hatte - beim Verlassen der Kontaktstelle. Jemand beobachtete mich oder uns. Je mehr Aufmerksamkeit wir erregten, desto schwerer erreichten wir unser Ziel.

Ich schaltete das Funkgerät ein. »Achtet auf einzelne Pfauchonen in Zivil!«, informierte ich die Gefährten und schilderte ihnen meine Beobachtungen. Ich hatte kein Interesse daran, in einer unbequemen Arrestzelle zu sitzen und darauf zu warten, dass uns endlich jemand anhörte.

Die Menge geriet ins Stocken. Über eine halbe Stunde dauerte es, bis ich mich in die Nähe der Absperrungen vorgearbeitet hatte. Die zu den Seiten ausweichende Menge gab mir Deckung. Es gelang mir, einem der Metallgitter nahe zu kommen. Blitzschnell aktivierte ich den Deflektor und

zwang mich durch die schmale Lücke zwischen zwei Gittern. Detektoren schlugen an. Das nervtötende Summen riss die Soldaten aus ihrer Konzentration. Ich spurtete los. Im Zickzack hielt ich auf das Gebüscharal am Fuß des Turms zu. Die Positronik am Gürtel meldete, dass mich ein Tasterstrahl streifte. Zwei der Roboter an den Absperrungen flogen in meine Richtung.

Mir blieb nichts anderes übrig, als das Gravopak zu aktivieren. Dicht über dem Boden beschleunigte ich bis hinter die ersten Büsche. Aus dem Gürtel des Einsatzanzugs holte ich eine Mikrosonde hervor. Die Justierung mit Hilfe der Positronik dauerte zwanzig Sekunden. In dieser Zeit hatte ich den Fuß des Turms erreicht. Die Sonde flog los. Sie baute ein Emissionsfeld auf, das mit dem meines Deflektors übereinstimmte. Ich schaltete das Gerät sowie das Gravopak ab und warf mich in die Deckung einer Rinne.

Die Roboter fielen darauf herein. Sie änderten den Kurs, flogen in Richtung Süden. Geduckt huschte ich weiter, umrundete den schillernden Turm und verschwand im Schatten der sonnenabgewandten Seite. Myles Kantor war schon da, die anderen trudelten in den folgenden Minuten ein. Kuni Maghate kam als Letzter. »Sie wissen, dass jemand versucht, in den Kristallpalast vorzudringen«, sagte der Assassine.

»Grund genug, nicht lange hier herum zustehen, sondern zu handeln«, nickte ich. »Auf zum Transmitter!« Ich ging davon aus, dass der Assassine sich mit solchen Geräten auskannte und auch keine größeren Probleme hatte, vom Personal den Kode für die fliegende Residenz in Erfahrung zu bringen.

»Warte!« Maghate vertrat mir den Weg. »Es wird dir unter diesen Umständen nicht mehr gelingen, Kontakt zu irgendjemandem herzustellen.«

»Dann nehmen wir die Abkürzung.« Ich warf Startac einen auffordernden Blick zu. »Je schneller, desto besser.« »Nein, Atlan!«, rief der Assassine schrill. »Der Palast eines Prinzenkriegers ist selbstverständlich mit Parafallen gesichert. Ein Absturz aus großer Höhe wäre euch sicher.« »Was rätst du uns dann?« Mohodeh Kascha sah ihn von oben herab an. »Däumchen drehen!«

»Ich werde mich den Wächtern des Palasts zu erkennen geben. Sie haben keine andere Wahl, als mich in diese Residenz zu bringen. Dort werde ich unsere Angelegenheit Sabal persönlich vortragen.« »Du bist ganz sicher, dass er dich anhört?«, fragte Mondra. Der Assassine ging nicht darauf ein.

»Wenn ihr bis zwei Stunden nach Mitternacht nichts von mir gehört habt, handelt ihr weiterhin auf eigene Faust.« Ohne eine Erwiderung abzuwarten, eilte er davon.

6.

165 Millionen Kilometer von Horani-Hamee entfernt trieben die riesigen »Insektenchwärme« aus Metall. Kein einziges Schiff bewegte sich außerhalb der vorgegebenen Kugelschalen-Bereiche. Die Diskusse umliefen Vision synchron, hunderttausend auf der innersten Schale unmittelbar über dem Planeten, achthunderttausend in mehreren Orbitalschalen weiter draußen. Vision leuchtete blau. Der Planet erinnerte an Terra. Bei den Pangalaktischen Statistikern handelte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Sauerstoffatmer.

Die SOL beendete den Hypertaktflug und verzögerte mit mittleren Werten. Fee Kellind verzichtete auf extremes Abbremsen. Die Pfauchonen hätten die dabei entstehende starke Energieentwicklung als Zeichen eines Angriffs verstehen können. Das Hantelraumschiff hielt Kurs auf den zweiten Planeten, um den Abstand zu Vision und den Flotten der Prinzenkrieger nicht zu sehr schrumpfen zu lassen. Noch immer ging die Botschaft in Diamal hinaus. Sekunden nach dem Eintauchen des Hantelschiffes nahmen die ersten Diskusse der Pfauchonen Fahrt auf. Mit hochgefahrenen Schutzschirmen setzten sie ihren Kurs Richtung SOL. Fee schaltete die Funkbotschaft ab. Sie projizierte ein Hologramm von sich und schickte es hinaus.

»Das Fernschiff SOL kommt in friedlicher Absicht. Wir sind Freunde. Unsere einzige Absicht ist, unsere Delegation an Bord zu nehmen, die mit der Malischen Dschunke nach Vision kam.« Immer mehr Diskusse lösten sich aus den äußeren Verbänden und flogen der SOL entgegen. Erst waren es Hunderte, dann Tausende. Sie formierten sich zu einer Hohlkugel um die mit inzwischen 40 Prozent Lichtgeschwindigkeit dahinfließende SOL. Zehntausend Schiffe waren es, ein Zehntel der Streitmacht eines einzigen Prinzenkriegers. Fees Funkspruch blieb ohne Antwort. Die Prinzenkrieger berieten vermutlich, wie sie sich verhalten sollten.

Ein mulmiges Gefühl breitete sich in der Magengegend der Kommandantin aus. Es sah ganz danach aus, als hätte sie die falsche Entscheidung getroffen. »Ruhe bewahren!«, erklang Tekeners Stimme. »Was immer sie versuchen, wir liefern ihnen keinen Vorwand, das Feuer auf uns zu eröffnen.« Über eine Stunde verstrich. Noch immer rührte sich nichts. Die zehntausend Diskusse bildeten ein engmaschiges Netz um das Hantelschiff. Ein Entkommen war unmöglich. Bei dem Versuch, die notwendige Mindestgeschwindigkeit für den Hypertaktflug zu erreichen, hätte die SOL den Wall der Pfauchonen durchbrechen müssen. Eine Raumschlacht wäre die direkte Folge gewesen.

Das Risiko, dass dabei das Generationenschiff vernichtet werden konnte, war Fee Kellind zu hoch. Lieber nahm sie in Kauf, dass die Bewegungsfreiheit zwischendurch eingeschränkt war. Die Kommandantin wandte den Kopf und sah zu Ronald Tekener hinüber. Um den Mund des Aktivatorträgers spielte ein siegesgewiss Lächeln. Fee wünschte sich, sie hätte manchmal etwas von seiner lässig-überlegenen Art besessen. Aber dazu musste man vermutlich ein paar tausend Jahre alt werden.

Ob das wiederum so angenehm war, bezweifelte sie. Nein, sie mochte auf keinen Fall mit ihm täuschen, auch nicht mit Dao-Lin-H'ay, Atlan oder einem der anderen Unsterblichen. »Wir erhalten ein Antwortsignal!« Der Ausruf Viena Zakatas riss Fee aus ihrem Grübeln. Ihr Blick fraß sich an den Anzeigen des Funkgeräts fest. Aus dem Einzelsignal wurde eine permanente Signalfolge. Ein Holowürfel schaltete sich ein. Er zeigte das Abbild eines Wesens, das die Kommandantin problemlos als Pfauchonen identifizierte. Es war von schlanker Gestalt mit einer deutlich ausgeprägten Wespentaille, langen Armen und Beinen. An jeder Hand besaß es sechs Finger. Das lang gezogene Gesicht wirkte durch die scharf gebogene Nase adlerhaft, die Haut schimmerte alabasterweiß. Das hellbraune Haar trug der Pfauchone im Pagenschnitt. Am Hinterkopf baumelte ein etwa fünfzig Zentimeter langer »Pferdeschwanz<_ von brauner Farbe.

»Rhusbyr, der Herr des Lebens, hält seine schützende Hand über euch«, verkündete das Wesen in Diamal. »Sonst wäre von euch und eurem Schiff in diesem Augenblick nichts mehr übrig.« »Wir sind dem Herrn des Lebens unendlich dankbar«, sagte Tek. »Wie du weißt, kommen wir in friedlicher Absicht. Es liegt uns fern, uns in die inneren Angelegenheiten der Völker von Akhimzabar einzumischen. Deshalb wird unser Aufenthalt sehr schnell zu Ende sein.« »Ja, das wird er gewiss!«, rief der Pfauchone. »Dafür sorge ich. Ich bin General Dostojur, der Befehlshaber der Flotte des Prinzenkriegers Rhusbyr. Der Herr des Lebens hat mir befohlen, die Übergabe des Schiffes herbeizuführen. Wir schicken euch Soldaten. Sie werden die Evakuierung leiten und anschließend ...«

»Schlag dir das aus dem Kopf!«, sagte Fee Kellind. »Keiner von uns wird die SOL verlassen.«

Die Mimik des Pfauchonen fror ein. »Schiffen extragalaktischer Besucher ist der Einflug nach Akhimzabar grundsätzlich untersagt. Meinen Daten entnehme ich, dass ihr von einer Zabaroo-Alzo kommt. Euch ist dieses Verbot folglich bekannt. Ihr habt euch bewusst darüber hinweggesetzt. Dieser Verstoß gegen die ehrernen Gesetze unserer Sterneninsel wird mit der höchsten Strafe geahndet. Daran ändert auch nichts, dass ihr in Frieden kommt. Meine Truppen kommen jetzt an Bord. Sie übernehmen das Schiff.« »Deine Truppen erhalten definitiv keinen Einlass, Dostojur.«

»Dann lasse ich euer Schiff vernichten. Euer Erscheinen stellt eine Verletzung unserer Ehre dar. Wir sind nicht bereit, das hinzunehmen. Widersetzt euch immerhin, es wird euch nichts nützen. Pfauchonen sterben lieber, als dass ihre Ehre in den Schmutz gezogen wird.« »Wir verlangen eine Prüfung unseres Falles«, beharrte Tek. »GISTUNEN-3 kann euch bestätigen, dass wir nicht aus eigenem Antrieb hergekommen sind. Die Malische Mole hätte bestimmt Alarm ausgelöst, wenn eines der Schiffe in ihrem Bereich auf eigene Faust versucht hätte, nach Wassermal hineinzufliegen.«

»Einzelheiten spielen für unsere Entscheidung keine Rolle«, lautete die lapidare Antwort des Generals. »Du lädst schwere Schuld auf dich«, sagte Fee Kellind. »Der Gute Geist von Wassermal hat uns den Einflug erlaubt.

Und nicht nur das. Er hat ihn uns ausdrücklich nahe gelegt. Ziehe selbst deine Schlüsse! Oder besser, erkundige dich bei der ehrenwerten Snotryl danach. Sie ist die Kommandantin von GIS TUNEN-3 und wird es dir gern bestätigen.« »Ich habe noch ein Argument für dich, Dostojur.« Fee zuckte bei Tekeners Worten leicht zusammen. »Der Gute Geist von Akhimzabar hat uns nicht nur aufgefordert, uns über das Verbot hinwegzusetzen. Er hat uns sogar einen Auftrag erteilt. Wir sollen unsere Gefährten vom Planeten Vision abholen und den Konflikt beenden, den die Pfauchonen über dieser Welt begonnen haben.«

Als sie diese Lüge hörte, konnte Fee nur mit Mühe verhindern, dass sie zusammenzuckte.

»Eure Anwesenheit beweist immerhin, dass er euch absichtlich passieren ließ«, stellte der General fest. »Sonst wären wir längst benachrichtigt worden. Da uns kein Alarm der Wachflotten vorliegt, neige ich dazu, euren Angaben Glauben zu schenken.« »Wir danken dir.« Fee deutete eine

Verbeugung an. »Du erweist der Galaxis Akhimzabar und ihren Völkern einen großen Dienst.« Der General ging nicht darauf ein. Er raffte die Falten seines Uniformrocks ein wenig stärker. »Ich informiere Prinzenkrieger Rhusbyr über das Ergebnis unseres Gesprächs und trage ihm eure Forderungen vor.«

Die Verbindung erlosch. Fee fuhr zu Tekener herum. »Du gehst zu weit. Wenn es herauskommt, wie dreist du gelogen hast, sind wir geliefert.« Der »Smiler« setzte sein berüchtigtes Lächeln auf. »Ich habe mit diesem Vorwurf gerechnet«, antwortete er. »Der Gute Geist darf in Wassermal bekanntlich nicht eingreifen. Die Wahrscheinlichkeit, dass er die Galaxis nie betritt und die Wahrheit verkündet, ist sehr hoch. Wir haben nichts zu befürchten. Bis meine Lüge herauskommt, sind wir längst über alle Berge.«

Fee hätte es nur zu gern geglaubt. Aber sie misstraute der Situation, je länger sie andauerte. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn das Geistwesen sie nach Wassermal begleitet hätte. Aber so ... Wieder warteten sie. Diesmal war es nicht allein Ronald Tekener, der seine Ungeduld und Unruhe deutlich zur Schau stellte. Ihr ging es genauso. Aber Fee Kellind verbarg ihre Gefühle dort, wo sie ihrer Meinung nach im Berufsleben hingehörten. Ganz tief drinnen, unter einem Panzer aus Eis oder Ynkonit.

Tek wusste, dass seine Behauptungen gefährlich waren. Aber er wäre nicht der »Smiler« und Spieler gewesen, wenn es ihm keinen Spaß gemacht hätte. Er liebte das Risiko. Es gehörte zu seiner Persönlichkeit und zu seinem Leben wie die blauen Narben in seinem Gesicht. Tek spürte den leisen Druck von Daos Handballen auf seinem Arm. »Du wirst dabei sein, nicht wahr?«, hauchte die Kartanin neben seinem Ohr. Er senkte fast unmerklich den Kopf. Wenn die Prinzenkrieger es wünschten, dass eine Delegation aus der SOL sie aufsuchte, würde er dazugehören.

»Ich werde in Gedanken bei dir sein«, fügte sie hinzu. Er erwiederte ihre Geste zum Zeichen des Dankes. Wenn Gefahr drohte, würde sie von der SOL aus sofort Maßnahmen treffen. So war es immer gewesen, seit sie zusammen waren. Sie gab ihm Rückendeckung und er ihr. Es trug dazu bei, das emotionale Knistern zwischen ihnen immer wieder neu zu beleben. Die Orter meldeten eine Bewegung in der Kugelschale um die SOL. An einer Stelle in Flugrichtung rückten die Diskusse weiter auseinander.

Der General meldete sich. Diesmal begnügte er sich mit einer Funkstrecke ohne Bildverbindung. »Der Herr des Lebens wird eine zweiköpfige Delegation empfangen«, teilte er mit. »Der Flugkorridor zum Flaggenschiff KUJUKI ist vorbereitet.« Tek suchte den Blickkontakt zu Fee Kellind. Die Kommandantin stand mit hochgezogenen Schultern und leicht nach vorn gebeugtem Kopf da. Es fiel ihr sichtlich schwer, eine Entscheidung zu treffen. »Tek und ich werden gehen«, sagte sie. »Aber ich habe ein ungutes Gefühl dabei.«

Sie entschieden sich für ein Space-Jet Sondermodell als Fahrzeug. Es verfügte über drei mobile Paratron-Systeme. Den beiden Insassen vermittelte es ein Gefühl der Sicherheit. »Wir geben euch Rückendeckung«, sagte Major Lene Jeffer, die Leiterin der Abteilung Bordwaffen. Beim geringsten Zeichen eines Angriffs würde die SOL schießen und die Jet mit Traktorstrahlen zurückholen. Zumindest würde sie es versuchen. Tek ging hinüber zum Transmitter. Er tat den entscheidenden Schritt nach vorn und fand sich übergangslos in der SOLSJ-12. Durch die Kuppel schimmerten die Lichtreflexe der Pfauchonenschiffe herein.

Fee Kellind folgte ihm in wenigen Schritten Abstand. Während das kleine Fahrzeug aus dem Hangar glitt, schlossen sich die Helme der Einsatzanzüge. Die Space-Jet nahm Kurs auf den vorgegebenen Korridor. Der Aktivatorträger und die Kommandantin nahmen in den Sesseln Platz. Kellind beschleunigte mit mäßigen Werten. Sie wollte die Pfauchonen nicht unnötig nervös machen. Die Space-Jet flog einen weiten Bogen um die SOL herum und hielt auf den Korridor zu. Aus der Ferne ähnelte er einem schlauchartigen Gebilde. An seinem Ende glitzerte es wie von einem riesigen Diamanten. Das Gebilde besaß Diskusform.

»Das muss die KUJUKI sein«, sagte Fee Kellind leise zu Tek. »Eine phantastische Konstruktion.« Tek stimmte ihr in Gedanken zu. »Geschmack haben die Pfauchonen ja«, meinte er trocken. In der Diamantstruktur brach sich das Sonnenlicht von der anderen Seite der Kugelschale. Es ließ den Diskus in beruhigendem Licht erstrahlen. Dort, wo es sich brach, hüllte es das Schiff und seine Umgebung in orangefarbenes und dunkelrotes Licht. Dazwischen erkannte Tek ein neuadriges Spantenskelett aus Metall, das die Außenhülle teilte und für eine optimale Stabilität des großen Diskus sorgte.

War es ein Symbol für die neun Speichen der Galaxis? Ein Peilstrahl erfasste die Space-Jet. Auf eine Entfernung von zwei Millionen Kilometern übernahm er die Kontrolle über das kleine Schiff. Fee Kellind schaltete den Gravojet-Antrieb aus. Der Traktorstrahl holte das Beiboot mit hoher Geschwindigkeit ein. Kurz vor dem Kristalldiskus bremste er es ab und zog es in einen Hangar dicht unter der Diskuskante. Augenblicke später kam die Space-Jet zur Ruhe. Draußen flammten Scheinwerfer auf, das Hangarschott schloss sich. Durch die halbkugelförmige Kuppel der Space-Jet sah Tek pfauchonische Roboter, die von oben herabschwanden. Sie umzingelten das Boot.

Tek und Fee erhoben sich und gingen zum Antigravschacht. Sie ließen sich zur Bodenschleuse hinab tragen. Auf dem Begleithologramm entdeckten sie ein Fahrzeug, das sich näherte und hinter dem Kordon aus Robotern anhielt. »Willkommen in der KUJUKI!«, verkündete eine abgehackt klingende Stimme in Diamal. »Die Prinzenkrieger erwarten euch.« Tek warf Fee Kellind einen bedeutungsvollen Blick zu. Bisher war immer nur vom Herrn des Lebens die Rede gewesen. Jetzt erfuhren sie, dass sich anscheinend alle Prinzenkrieger der Sache angenommen hatten. Die Pfauchonen lieferten ihnen damit auch eine Erklärung für das Warten.

»Ich glaube«, sagte Tek leise, »wir haben sie bereits da, wo wir sie haben wollen.«

7.

Prinzenkrieger Sabal verließ den Transmitter. Zwei Assassinen in hellgrünen Gewändern erwarteten ihn. Sie trugen schussbereite Strahler in den Händen. »Admiral Tonder hat uns gebeten, deinen persönlichen Schutz zu übernehmen«, sagten sie. Der treue Tonder! In einer Situation wie dieser wünschte Sabal sich, dass er ausschließlich solche Untertanen gehabt hätte. Auf Dauer allerdings wäre das Leben in der Speiche Kmi recht langweilig gewesen. Sabal setzte Langeweile mit Dekadenz und Rückschritt gleich. Es widersprach seiner Lebensanschauung und seiner Vorstellung vom Regieren.

»Sind die Minister eingetroffen?«, erkundigte er sich. »Ja.«

Die Assassinen wechselten ein paar kurze Handzeichen mit den Palastwachen, dann gaben sie ihm den Weg frei. Der Prinzenkrieger trat hinaus in den Kristallkorridor. Das Licht der tief stehenden Sonne traf auf die vielfältigen Strukturen. Hundertfach gebrochenes Licht ließ den Korridor in allen Farben des Spektrums erstrahlen und verwandelte ihn in ein lebendiges Gebilde. Es erinnerte den Herrn des Morgens an ein Lebewesen, in dessen Bauch er sich fortbewegte. In Richtung des Muttergestirns fiel die Orientierung schwer. Zo stand dicht über dem Horizont. Sie schickte ihr Licht waagrecht zum Palast. Die fliegende Residenz folgte beständig dem Terminator, der Licht-Schatten-Grenze zwischen Nacht und Tag.

Ein Hologramm wanderte vor Sabal her. Es zeigte Zo-Jegan-Sell, die Siedlung am Ostufer des Prophetengrabens. Der Durchstich des äquatorialen Festlandgürtels besaß eine zerklüftete Küste. Die wenigsten Pfauchonen auf Zoun wussten, dass er künstlichen Ursprungs war, um den Austausch der Wassermassen auf beiden Seiten des Landgürtels zu optimieren. Die Siedlung zog sich wie ein Faden unmittelbar am Äquator entlang, ewig lang und schmal. Wachtürme der Garnisonen säumten sie. Deren energetische Ausstrahlungen bildeten die äußeren Randmarkierungen von Zo-Jegan-Sell.

Sabal fiel auf, dass sich kein einziges Fahrzeug in der Luft befand. Die energetischen Echos aus der Stadt selbst beschränkten sich auf Beleuchtung und Heizung. »Ich möchte die Straßen sehen«, murmelte der Prinzenkrieger. Das Hologramm lieferte einen Zoom-Schnelldurchlauf durch die Siedlung. Sabal entdeckte keinen einzigen Pfauchonen im Freien. Zo-Jegan-Sell schien wie ausgestorben. »Was ist mit den Bewohnern?«

»Herr des Morgens, sie verkriechen sich in ihren Häusern.« Sabal lauschte der Stimme 'aus dem Lautsprecherfeld nach. Sie klang verunsichert. Der Dienst tuende Soldat wagte aber keine Frage zu stellen. »Es gibt keinen Grund dafür.« Sabal beschleunigte seinen Schritt. Das weite Gewand flatterte hinter ihm her. Es erinnerte an ein schlecht gespanntes Segel. Die Stofffalten erzeugten klatschende Geräusche. Der Prinzenkrieger eilte in Richtung der orangefarbenen und gelben Zone der Residenz, wo das Licht des Morgens voll auf die Kristallstrukturen traf.

Die Halle der Kommunikation war leer. So etwas hatte Sabal bisher nicht erlebt, weder in seiner Regentschaft noch in der seines Vaters Vaccine. Der kulturelle Mittelpunkt der Residenz glich einer öden Bergregion weit jenseits des Klosters Munk, in dem die Pfauchonischen Propheten eine Niederlassung betrieben.

»Ausgestorben«, murmelte Sabal verstört. Plötzlich war er sicher, dass sich ihm in allen Siedlungen Zouns dasselbe Bild bieten würde.

Die Meldungen von den Vorgängen über Zabar-Ardaran waren schneller in die Speiche Kmi gelangt, als er mit seinem Schiff hatte fliegen können. Die wenigen Stunden des Flottenaufmarschs und der Beratung hatten genügt, um das Reich der Pfauchonen in Agonie zu stürzen. Der Prinzenkrieger durchquerte die Halle, als sei sie mit giftiger Luft gefüllt. Eine Gruppe aus vier Höflingen kam ihm entgegen. Sie bewegten sich langsam. Nichts von der Würde des Alltags haftete ihnen an. Die bodenlangen Gewänder erweckten nicht einmal den üblichen Eindruck des Schwebens.

Vergebens hielt Sabal nach einer Admiralsuniform Ausschau. »Wo steckt Tonder?« Hofschatzmeister Perregryne blieb ruckartig stehen. In einer Geste höchstens Bedauerns wedelte er mit den Armen. »Wir wissen es nicht.« Tonder war also noch immer auf geheimer Mission unterwegs. Sein Ausbleiben verstärkte die innere Unruhe des Prinzenkriegers. Sabal rauschte an den verdutzten Höflingen vorbei in Richtung Sitzungssaal. Die Minister hörten ihn kommen, erschraken über die Eile, mit der er in den Raum stürmte. Er sah sofort, dass sie in keinerlei Gespräch vertieft gewesen waren. Stumm und reglos wie Marionetten erwarteten sie seine Ankunft.

»Ich möchte die Lageberichte hören, kam er umgehend zur Sache und verfiel übergangslos in die Ehrensprache. »Fondalleo, welche Botschaften hältst du für mich bereit? Gandyrlen, wie beurteilst du die Lage in den Kasernen und unter den Soldaten?« Zögernd nur kamen sie seiner Aufforderung nach. Er hörte ihre persönliche Verunsicherung heraus, aber auch die der Pfauchonen. Die Meldungen aus dem Horani-Hamee-System hörten sich so unfassbar an, dass es aller Weltbild über den Haufen warf. Die Pangalaktischen Statistiker nahmen im Bewusstsein der Pfauchonen einen hohen und einzigartigen Stellenwert ein. Den meisten musste es vorkommen, als habe man ihnen die gesamte Existenz geraubt, mit Ausnahme vielleicht des mickrigen Körpers.

Ich kann es ihnen nicht zumuten, dachte Sabal. Und doch muss ich es tun. Der Rat der Prinzenkrieger hat es so beschlossen. Ich selbst hatte es angeboten. Deshalb war er hier. Alle anderen Prinzenkrieger hielten sich nach wie vor mit ihren Belagerungsflootten im Zentrum der Neunspeiche auf. Sabal entdeckte in seinem Innern dieselbe Verunsicherung, wie sie auch seine Minister offenbarten. Aber er wäre kein Prinzenkrieger gewesen, hätte er nicht die Fähigkeit der Selbstüberwindung selbst in extremen Situationen besessen.

»Zabar-Ardaran ist geräumt, teilte er den Anwesenden mit. »Hunderttausende von Flüchtlingen kommen hierher.« »Die LOTTERIE-Gewinner?« Entsetzen schwang in der Frage von Raumfahrtminister Oldessal mit. Er fiel von der Ehren- in die Alltagssprache. Sabal antwortete ihm ebenso. »Ja. Entwerfen einen Plan, wie wir sie am idealsten auf Zoun und alle wichtigen Welten in der Nähe verteilen. Sie sofort zu den Zabaro-Alzos zurückzuschicken wäre ein Bruch des Vertrags.« Und somit ein Verstoß gegen die Ehre der Pfauchonen. Aber diesen Gedanken sprach er mit Rücksicht auf die psychologische Wirkung nicht aus. »Alles andere ist zweitrangig, kam er Fragen der Minister zuvor. »Ich danke euch. Das Terminal im Hintergrund aktivierte sich selbsttätig. Die Koordinationsstelle Zouns meldete sich mit wichtigen Informationen. Die Leistung der Wirtschaftsbetriebe in der Speiche Kmi war innerhalb weniger Stunden um gut zwanzig Prozent ihrer üblichen Leistung abgesunken. Eine Besserung schien bislang nicht in Sicht zu sein.

»Kümmert euch darum!, sagte der Prinzenkrieger hastig. »Binnen sechs Stunden muss der alte Zustand wieder erreicht sein. Die Information von der bevorstehenden Ankunft der Flüchtlinge ist vorerst geheim zu halten.« Mit den weiten Ärmeln seines Gewandes warf er seinen Getreuen einen symbolischen Gruß zu. Ehe sie sich's versahen, hatte er den Saal verlassen und machte sich auf den Weg zu seinen Gemächern. Dort, im Zentrum des fliegenden Palasts, hoffte er, Linderung für sein Unwohlsein zu finden.

Einen der Höhepunkte der täglichen Reise um Zoun stellte der Flug über die Eremitage-Berge dar. Wuchtige Gipfel wuchsen in den Himmel. Je näher der kristallene Palast auf seinem Kurs kam, desto mehr schien die Eremitage ihre steinernen Finger nach ihm auszustrecken. Den Unterschied zu allen anderen Tagen des Jahres erkannte Sabal auf den ersten Blick. Die Wetterfahne der Speiche Kmi mit der aufgehenden Sonne fehlte. Gewöhnlich flatterte sie auf den obersten Zinnen der Lonkarden-Eremitage. Da die pfauchonischen Propheten nichts ohne Grund taten, nahm der Prinzenkrieger das Fehlen der Flagge als böses Omen. Er setzte es mit der Ankündigung gleich, dass es für Kmi in Zukunft keinen Sonnenaufgang mehr gab, nur noch den Untergang. Der Gedanke, dass die Vorgänge über Zabar-Ardaran für sein Volk nicht gozin waren, beruhigte ihn dabei keinesfalls. Er machte sich Gedanken über das Zusammenwirken äußerer Umstände, auf die das Volk der Pfauchonen erst recht keinen Einfluss nehmen konnte. Sabal holte die Daten der 54 Zabaro-Alzos in ein Hologramm. Der Rechner prüfte sie auf Vorkommnisse, Anzeichen bevorstehender Unheils. Er fand nichts. Alles war so verlaufen wie immer, bis zu dem Augenblick, in dem Soners Flotte über Zabar-Ardaran erschienen war und die Fremden vertrieben hatten. Diese hatten dem Wort des Guten Geistes von Akhimzabar ebenso vertraut wie dem Personal der Zabaro-Alzos. Die Malischen Dschunkten hatten sie an das versprochene Ziel befördert, ihnen jeden möglichen Komfort geboten und sie auf dem dritten Planeten Horani-Hamees abgesetzt.

In wenigen Tagen stieg ein Teil der Pangalaktischen Statistiker aus seinen Türmen herab. Sie hielten Audienz, beantworteten alle Fragen der Besucher. In diesem Jahr wurde wohl nichts daraus. Das Problem mit dem Herrn des Lichts konnten die Prinzenkrieger unmöglich in so kurzer Zeit bewältigen. Soner musste verrückt geworden sein. Oder war er es schon immer gewesen? Dann lag die Schuld bei Prinzenkrieger Marca, seinem Vater.

Nein, Marca konnte unmöglich jahrzehntelang übersehen haben, dass sein Stammhalter und Thronfolger nicht Herr über seine Sinne war. Dennoch - Soner war es gewesen, der über alle Konventionen hinweg Zoun besucht und um die Hand Sihames angehalten hatte. Keinem anderen Prinzen wäre es je eingefallen, so etwas zu wagen. Soner hatte es getan, und alle hatten ihn dafür respektiert. Später hatte er Sihame geheiratet.

Beim Gedanken daran, was aus der Liebesbeziehung geworden war, hüllte sich Sabal fester in die Ärmel seines Gewandes. Seine Gedanken beschäftigten sich mit der Schwester. Bis vor kurzem hatte es keine Anzeichen gegeben, dass Sihame an der Seite des geliebten Mannes unglücklich sein könnte. In regelmäßigen Abständen hatte sie Sabal Botschaften geschickt. Erst in letzter Zeit waren diese ausgeblieben. Die Nachforschungen dauerten noch an. Admiral Tonder kümmerte sich darum.

»Gib mir eine Verbindung mit der Eremitage!, wandte sich der Herr des Morgens an den Automaten. Er erhoffte sich von dem Gespräch nicht viel, einen Hinweis vielleicht oder ein Wort der Beruhigung. Vorsteher Londragen nahm das Gespräch persönlich entgegen. Sein blasses Totenkopfgesicht zeigte keine Spur der Überraschung. Der Pfauchonische Prophet schien mit einem Anruf des Prinzenkriegers gerechnet zu haben. »Du willst mir neun Fragen stellen, aber du wirst keine einzige Antwort erhalten,« sagte er an Stelle einer Begrüßung...

Sabal hatte übergangslos das Gefühl, in einen endlosen Abgrund zu stürzen. »Selbstverständlich keine Fragen!, stieß er hastig hervor. »Berichte mir über die aktuellen Erkenntnisse deiner Mönche!« Londragen neigte den Kopf zum Gruß. »Die Zeichen sind nicht klar erkennbar, Prinzenkrieger Sabal. Alles ist in der Schwäche. Noch nie ist es uns Propheten schwerer gefallen, eine Voraussage zu machen. Wir wissen vieles, was die Zukunft bringen wird. Aber es ist hinfällig angesichts dessen, was über der Welt der Pangalaktischen Statistiker geschieht.«

Sabal erschauerte innerlich. Ein Gedanke ließ ihn beinahe die Fassung verlieren. »Steckt die Koshy-Shyna dahinter oder eine ähnliche Organisation?« »Wer kann das schon sagen? Bisher jedenfalls geht alle Initiative von Soner aus.« Der Herr des Lichts war ein erklärter Gegner des Ungeheuers mit den zweimal acht Köpfen, wie die mysteriöse Untergrundbewegung genannt wurde. Er zählte es zu seinen wichtigsten Lebensaufgaben, dem Monster alle diese Köpfe abzuhacken. Soner hatte sich zum Ziel gesetzt, organisiertes Verbrechen auf allen Welten seiner Speiche auszurotten.

»Aber was hat das in einer solchen Zeit für eine Bedeutung!, fuhr Londragen fort, »wo selbst höchste Schichten einer Speiche zu den Häuptern dieser Organisation zählen?« Sabal fuhr zusammen. »Sprich schneller!, rief er. »Weißt du Genauer?« »Nein!« Der Vorsteher blickte ihn direkt an. »Wir haben bei unseren Visionen Hinweise erhalten, aber können diese noch nicht konkretisieren.« Sabal dachte nach. Wer konnte gemeint sein? Grübelnd ging er auf und ab. Der Vorsteher schien es ihm anzusehen.

»Geh mit deinen Gedanken jetzt nicht in die Irre, Prinzenkrieger Sabal!, riet er. »Du musst es jetzt nicht wissen. Die Zukunft unseres Volkes hängt an einem dünnen Faden, dessen erste Fasern bereits zerriissen sind.« »Ich danke dir für deine Worte.« Sabal schaltete ab. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf die Signale, die von der Außenseite des Kristallpalasts eintrafen. Admiral Tonder kehrte von seiner Mission zurück. Der Prinzenkrieger raffte sein Gewand und eilte zum nächsten Transmitter. Augenblitche später traf er an der Dockplattform ein.

Tonder verließ soeben den Gleiter. Begleitet von seinen beiden Wachoffizieren, betrat er den Palast. Die Wachen salutierten respektvoll. Ein Scan oder eine Leibesvisitation fand nicht statt. Tonder zählte zu den treuesten aller Treuen. Seine Familie hatte schon Sabals Vater Vaccine gedient. »Herr des Morgens, grüßte der Admiral, »die Nachricht duldet keinen Aufschub. Daher bin ich sofort herbeigeeilt.«

»Du bringst Nachricht von Sihame?« »Ja, Herr.« Der Admiral verbeugte sich. »Und zugleich nein. Sie ist nicht zu sprechen und steht unter Arrest.« Sihame, dachte Sabal. Du bist meine Schwester. Aber du bist auch die Gemahlin Soners. Sollte er dir jemals ein Leid antun, werde ich ihn zur Rechenschaft ziehen. »Was schlägst du vor, treuer Tonder?« »Schicke mich in geheimer Mission nach Kazién! Ich werde herausfinden, was geschehen ist.«

»Nein. Soner soll es uns selbst sagen.« Soners Überfall auf Zabar-Ardaran, der Arrest seiner Frau - undeutlich begriff Sabal, dass sich in der Speiche Kaza Ereignisse von umfassender Tragweite abgespielt haben mussten. Dinge, von denen sie in den übrigen acht Speichen nicht einmal etwas ahnten. Das Leben in Akhimzabar hatte sich über Nacht verändert. Es verließ nicht mehr in den gewohnten Bahnen, wie Sabal sie aus der Geschichte Akhimzabars kannte. Dinge, die früher nie möglich erschienen waren, traten jetzt ein. Plötzlich stellte das Schicksal die Weichen neu.

Seit jenem Pakt zwischen dem Guten Geist, den Pangalaktischen Statistikern und den Prinzenkriegern hatten Letztere mit ihrem eigenen Leben für die Sicherheit der Besucher gebürgt. Für das Volk der Pfauchonen war es eine Frage der Ehre gewesen. Entsprechend ernst hatte es seine Aufgabe genommen. Jetzt schien es, als seien alle diese Dinge in Frage gestellt. Angst kroch in Sabal hoch, all das besäße für die Zukunft keine Bedeutung mehr.

Zabar-Ardaran - Wohnsitz der Götter!

Sie thronten in ihren neun Türmen. Zusammen mit dem Planeten bildeten sie das spirituelle Zentrum der Galaxis, die Nabe der Neunspeiche. Die Pangalaktischen Statistiker waren die Unsterblichen Götter, die im Jenseits über die Seelen der verstorbenen Pfauchonen wachten. In regelmäßigen Abständen stiegen jeweils einige der Götter herab zu den Sterblichen und stellten sich ihren Fragen. Danach kehrten sie in das Jenseits zurück. Wo im Universum gab es etwas Vergleichbares? Sabal war nichts über einen ähnlich engen Kontakt zwischen Göttern und Sterblichen bekannt. Er hätte es nie gewagt, die Grundaussagen der Religion zu' bezweifeln oder sie zu hinterfragen. Blasphemische Gedanken blieben ihm fremd. Er verstand sie nicht. Und doch gab es eine Logik, die ihm jetzt Überlegungen aufdrängte, zu denen er aus eigenem Antrieb nie fähig gewesen wäre. Was geschieht, wenn Soner die Türme angreift? Es bedeutete den endgültigen Bruch mit allem, was bisher in Akhimzabar gegolten hatte. Sabal würde ein Neuntel der Verantwortung dafür tragen. Sein Mishim würde ihm zumindest einen kleinen Teil seiner Ehre für die Unendlichkeit retten. Undeutlich begriff er, dass es längst nicht mehr nur eine Frage der Ehre war. Es ging um mehr. Der Schutz der Pangalaktischen Statistiker stellte den Willen der Götter dar. Vermutlich hatte das Volk der Pfauchonen noch nie einer so starken Bewährungsprobe standhalten müssen. Dass die Pangalaktischen Statistiker das Volk der Pfauchonen bestrafen, stand für Sabal außer Zweifel. Er wollte wissen, wie es vor sich ging. Sehenden Auges dem Tod ins Angesicht schauen war etwas anderes, als sozusagen im Schlaf überrascht zu werden. »Soner ist ein Gotteslästerer. Die Strafe wird ihn ereilen, ehe er neunmal ausgeatmet hat«, murmelte der Prinzenkrieger. Stechender Schmerz raste durch die schmale Brust hinab bis zur Taille. Er stöhnte auf. Die Acht - die Todeszahl. Der Herr des Lichts hatte sie provoziert. Über Zabar-Ardaran standen acht Prinzenkrieger gegen einen. Ausgerechnet der Herr des Lichts spaltete die Herren der Neunspeiche. Sich selbst setzte er ins Zentrum dicht über den Planeten. Den anderen wies er die Todeszahl Acht zu, heftete ihnen den unauslöschlichen Makel der Vernichtung an. »Nein!«, seufzte der Pfauchone. »Alles nur nicht das!«

Eine Ahnung grub sich in seine Gedanken ein. Den acht Prinzenkriegern blieb nichts anderes übrig, als anzugreifen und zu verhindern, dass Soners Flotte etwas gegen die Pangalaktischen Statistiker unternahm. Aber wenn sie es taten, erklärten sie sich automatisch mit der Rolle als Todesboten einverstanden. Die Acht fraß die Ehre der Prinzenkrieger und des gesamten Volkes. Zweimal acht Häupter besaß die Koshy-Shyna. Machten sie sich nicht automatisch zu deren Handlangern, wenn sie die Herausforderung Soners annahmen? Steckte gar nicht der Prinzenkrieger dahinter, sondern die gefürchtete Untergrundorganisation? Die Tragweite seiner Gedanken ließ ihn schwindelig werden. Er stützte sich mühsam auf einem Sessel ab. Augenblicklich meldete sich der Steuerautomat seiner Gemächer. Sabal wimmelte ihn ab. Dem Prinzenkrieger fehlte nichts. Er wollte nur seine Ruhe haben, allein sein mit sich selbst und seinen Gedanken.

Die Vorgänge im Horani-Hamee-System hoben alles aus den Angeln, woran Pfauchonen glaubten. Binnen weniger Stunden drohten sie eine ganze Kultur zu vernichten. Tar-Ukkhar, die Neunspeiche, verlor jegliche Bedeutung mit der Schnelligkeit von abfließendem Wasser. Die Pfauchonen in den neun Speichen der Galaxis wussten das. Sie standen übergangslos vor den Trümbern ihrer eigenen Existenz. Sabal begriff, dass keine Appelle halfen, auch nicht, wenn sie von einem Prinzenkrieger kamen. Der Auftrag, die Produktion auf den Planeten der Ukkhar-Kmi auf die gewohnten Werte zurückzufahren, ließ sich nicht umsetzen. Die Minister vergeudeten damit ihre Zeit. Dennoch rief Sabal sie nicht zurück. Sollten sie ruhig den aussichtslosen Kampf gegen die Lethargie der Pfauchonen aufnehmen. Es verhinderte, dass sie in Trübsinn verfielen.

Und welche gedankliche Aufgabe stellst du dir selbst?, fragte er sich. Sabal sprang auf. Der Gedanke an das ungewisse Schicksal seiner Schwester gab ihm neue Kraft. Er versetzte ihn in Wut. Der Saltan an seinem Hinterkopf peitschte hin und her. Der Herr des Morgens rief einen der Höflinge zu sich. Sich mehrmals verneigend, näherte sich ihm der Uniformierte. »Die Kunde von den Vorgängen im Horani-Hamee-System darf auf keinen Fall nach außen dringen«, trug er dem Mann namens Dorongad auf. »Wir bewirten die Flüchtlinge auf Zoun und den anderen Welten, bis die Versammlung der Prinzenkrieger über ihr weiteres Schicksal entschieden hat.«

Sie mussten alles vermeiden, was die Geprellten beleidigte oder gegen den ewigen Pakt verstieß - und damit gegen die Ehre der Pfauchonen. »Es ist zu gefährlich, sie alle auf die Oberfläche zu lassen«, gab Dorongad zu bedenken. »Wir sollten sie in Raumstationen unterbringen.« Sabal lehnte es ab und schickte Dorongad hinaus. Die Nachrichten aus dem Horani-Hamee-System besagten, dass es in den Schiffen zu ersten Unruhen kam. Raumstationen zögerten das Problem höchstens hinaus, sie beseitigten es nicht. Auf Planetenoberflächen verteilten sich die Flüchtlinge besser. Die Pfauchonen konnten sie besser kontrollieren.

Der Herr des Morgens ging noch einen Schritt weiter. Er setzte sich mit dem Steuersektor seiner fliegenden Residenz in Verbindung. »Schickt einen Funkspruch an alle Zabaroo-Alzlos«, trug er den Offizieren im Dienst auf. »Ab sofort werden alle Malischen Dschunken nach Zoun umgeleitet.« Admiral Tonder meldete sich. »Die ersten Flüchtlingsschiffe kommen an, Herr des Morgens. Möchtest du sie begrüßen?« »Nein. ich glaube nicht, dass ich das will. Übernimm das für mich!« Der Admiral verbarg sein Erstaunen, stimmte ihm hastig zu und unterbrach die Verbindung. Sabal ging in den Beobachtungsraum. Durch die Kuppelprojektion sah er den Diskussen zu, die aus dem Himmel herabsanken und Kurs auf die Siedlungen der Äquatorzone nahmen. Es waren die ersten von ein paar hundert Diskussen.

Es dauerte nicht lange, bis die Fremden in Gruppen die Schiffe verließen, froh, erst einmal der Enge entronnen zu sein. Sabal ordnete an, dass sich Betreuer aus der Tourismusbranche um sie kümmerten. Die Geprellten benötigten zunächst einmal Zuspruch und jemanden, der sie auf andere Gedanken brachte. Am besten war es, sie zunächst über die Folgen der Vorgänge auf Zabar-Ardaran im Unklaren zu lassen. Der Herr des Morgens rechnete nicht damit, dass die Gewinner dieses Jahres jemals einer Audienz der Pangalaktischen Statistiker beiwohnen würden.

Mehr konnte er im Augenblick nicht tun. Sein Kristallpalast zog weiter seine Bahn über Zoun, folgte der Tag-Nacht-Grenze und erreichte Zoun-Jeglin-Ont. Noch herrschte keine Hektik in den Straßen und Gassen. Aber das würde sich bald ändern. Tausende von Fremden näherten sich auf Transportplattformen dem Rand des Raumhafens. Roboter verließen ihre Unterkünfte. Sie bezogen Posten in den Straßen und Gassen. In ihren Klauen trugen sie elektrische Lanzen. Die Strahlwaffen blieben vorerst unter den Brustklappen verborgen, um die Flüchtlinge nicht unnötig in Panik zu versetzen.

Am westlichen Rand von Zoun-Jeglin-Ont errichteten Angehörige der Leibgarde zusätzlich ein Zeltlager für zweitausend Personen. »Die Ankömmlinge werden zu den Plätzen der Siedlung geleitet, wo Stadtführer auf sie warten«, kommentierte der Sprecher der Einsatzzentrale. »Anschließend weist man ihnen die Hotels und Unterkünfte zu.« Mehr konnten sie im Augenblick nicht tun. Die Versorgung mit Flüssigkeit und Nahrung musste warten, bis Betreuer und Roboter ein genaues Bild über die unterschiedlichen Bedürfnisse der Fremden gewonnen hatten. Für Wesen, die fremde Atmosphären oder extrem unterschiedliche Druck- und Schwerkraftverhältnisse gewohnt waren, waren größere Anstrengungen nötig, damit es zu keinen Problemen kam.

Beim Anblick der Fremden verspürte Sabal erneut tiefe Niedergeschlagenheit. Wie sollte er die Vorgänge auf Vision rechtfertigen? Mit welchen Worten stellte er die Gäste aus fernen Galaxien zumindest vorübergehend zufrieden? Ratlosigkeit erfüllte ihn, die rasch in Verzweiflung umschlug. Das leise Zirpen seines persönlichen Kommunikators nahm er erst nach einer Weile wahr. Es war Dorongad. Die Stimme des Höflings klang

hektisch. »Mein Prinzenkrieger, eine der Transmitterstationen meldet einen besonderen Bittsteller. Möchtest du den Anruf persönlich entgegennehmen?«

Der Gewohnheit gehorchend, schaltete Sabal um. Der leitende Offizier der Station redete hastig auf ihn ein. »Ein Pfauchone? Was ist daran so ungewöhnlich?«, murmelte der Herr des Morgens. Eine Bildprojektion zeigte einen Argenossen in einem tiefgrünen Gewand mit zahlreichen Verzierungen. Der Pfauchone machte nicht den Eindruck eines Flüchtlings. Seine Körperhaltung strahlte Eleganz und Geschmeidigkeit aus.

»Er nennt sich Kuni Maghate und behauptet, dich in einer dringenden Angelegenheit sprechen zu müssen.« Die Stimme des Offiziers überschlug sich vor Eilfertigkeit. »Weiter!«, drängte Sabal. »Ist er bewaffnet?« »Keine Waffen, keine Bomben, nicht einmal Referenzen. Er behauptet gerade, vom Herrn des Lichts zu kommen. Bei allen Göttern, dieser Kuni Maghate bezeichnet sich als Assassin des Prinzenkriegers Soner!«

Sabal fuhr auf. »Das ist ... Lasst ihn herauf! Ich empfange ihn.« »Sollen wir ihn nicht zuvor einer peinlichen Befragung unterziehen?« Nein. Aber prüft nach, ob er weiße Handschuhe bei sich trägt.« Sabal ging davon aus, dass Soner die Regeln einhielt. Wenn der Assassine weiße Handschuhe bei sich trug, folgte er einem Mordauftrag. Ohne weiße Handschuhe wiederum würde kein Assassine töten.

»Du wagst es nicht, Soner!«, flüsterte Sabal, nachdem er den Kommunikator abgeschaltet hatte. »Du schickst mir keinen Killer. Nicht dem Bruder deiner Frau.« Dann aber befahlen ihn übergangslos Zweifel. Er musste damit rechnen, dass Soner nicht mehr Herr über sich selbst war. Sei auf der Hut, Sabal, schärfte er sich in Gedanken ein. Bei der ersten falschen Bewegung würde der Assassine den Audienzsaal als Leiche verlassen.

8.

Nach bisherigen Informationen hielt sich Prinzenkrieger Soner nach wie vor bei seiner Belagerungsflotte auf. Da er die Herrscher der acht anderen Speichen gegen sich hatte, konnte nicht mit seinem Erscheinen in der KUJUKI gerechnet werden. Es sei denn, die Situation hatte sich grundlegend geändert. Nebeneinander gingen Ronald Tekener und Fee Kellind unter der Space-Jet hervor auf den Kordon der Roboter zu. Taststrahlen checkten ihre Körper und die Ausrüstung. Das Ergebnis fiel wie erwartet aus. Der Kordon öffnete sich, gab den Weg zum Wagen frei. Sie stiegen ein. Das Fahrzeug brachte sie vom Hangar in einen funkelnden Korridor mit ovalem Querschnitt, den eine Art Mittelleitplanke in zwei Hälften teilte. Mit hoher Geschwindigkeit ging es in Richtung Zentrum des 1720 Meter durchmessenden Schiffes.

Vor einem reich verzierten Portal hielt der Automatikwagen an. Neun Adjutanten empfingen die zwei Terraner. Die mit silbernen Fäden durchwirkten Roben raschelten bei jeder Bewegung. Der Stoff reichte bis auf den Boden, so dass Schuhe und Füße verborgen blieben. Als sie den Ankömmlingen Platz machten, gewann Tek unwillkürlich den Eindruck, als schwieben sie auseinander.

Der erwartete Willkommensgruß blieb aus. Die Adjutanten bildeten ein Spalier und nahmen sie in die Mitte, fünf rechts, vier links. Auf diese Weise geleiteten sie Tek und Fee Kellind in einen ungefähr fünfzehn mal zwanzig Meter großen Saal. Die Wände und der Boden bestanden aus hellgrauem Material. In der Decke befanden sich neun Öffnungen, durch die Bündel aus Kristallspeeren fast bis zu den Köpfen der Pfauchonen herabragten. Sie warfen buntes Licht in den Saal.

In der Mitte ragten neun Podeste auf. Jedes trug einen Thron von schlichter, aber geometrisch strenger Struktur, reich verziert mit Diamanten in Goldfassungen. Kurz vor der Mitte des Saals blieben die Pfauchonen stehen. Ein kaum wahrnehmbares Flirren wies auf einen Energieschirm hin. Er trennte den vorderen Teil des Saals von den Podesten. Die Prinzenkrieger misstraute ihnen. Tek konnte es ihnen nicht einmal verdenken. Woher sollten sie schließlich wissen, wer die Insassen der SOL waren und warum sie Wert auf einen friedlichen Kontakt legten? Durch zwei weitere Eingänge strömten Pfauchonen in den Saal. Sie trugen ohne Ausnahme rotbraune Gewänder. Sie verteilten sich an den Wänden entlang und füllten die Hälfte des Saales aus. Die vordersten von ihnen rückten bis auf drei Meter an Tek und Fee heran.

Ein schrilles Signal erklang. Auf der anderen Seite des Schirmfeldes öffneten sich ebenfalls Türen, sieben von neun Stück. Scharen von Dienern traten ein, umringten die Podeste. Zuletzt tauchten Leibgardisten in roten Gewändern und mit fächerartigen Palmwedeln auf. Sie bestiegen die Podeste und nahmen hinter den Thronsesseln Aufstellung. »Wohlergehen für Finkube, den Herrn des Schlafes aus der Speiche Sapin«, verkündete eine Lautsprecherstimme. Unter der mittleren Tür tauchte ein junger Pfauchone auf. Sein blonder Pagen schnitt war nicht so streng gestylt, wie sie es bisher bei Pfauchonen erlebt hatten. Einzelne Strähnen hingen ins Gesicht und in den Nacken. Mit elastischen Schritten hielt der Prinzenkrieger auf das Podest zu und stieg zu seinem Thron hinauf. »Wohlergehen für Rhusbyr, den Herrn des Lebens aus der Speiche Nerik«, fuhr die Stimme fort.

Ein ebenso junger, sich ungestüm bewegender Pfauchone eilte herein. Mit wenigen Schritten legte er die Distanz zurück. Auf der Treppe nahm er immer zwei Stufen auf einmal. Kaum war er oben, saß er auch schon auf dem Thron. Tek konnte mit der groben Mimik dieser Wesen wenig anfangen. Er registrierte jedoch, dass der Prinzenkrieger unaufhörlich in seine Richtung blickte. Die Lautsprecherstimme kündigte die weiteren Herrscher der Speichen an, Llurim, den Herrn des Tages aus der Speiche Ulgan, Voruk, den Herrn des Abends aus der Speiche Imradi, Jatlar, den Herrn des Geistes aus der Speiche Myn, Orlarg, den Herrn der Nacht aus der Speiche Alo, sowie Diffotus, den Herrn des Göttlichen Glücks aus der Speiche Maér.

Prinzenkrieger Diffotus war ein Jugendlicher. Zwei erwachsene begleiteten ihn die Tek als Pfauchoninnen einstuften. Am' Podest blieben sie zurück, bis er droben auf seinen Thron geklettert war. Anschließend verließen sie den Saal. Die beiden äußersten Türen links und rechts blieben geschlossen. Also fehlten zwei Prinzenkrieger. Mit Soners Abwesenheit hatte Tek gerechnet. Der Herr des Lichts aus der Speiche Kaza hielt sich nach wie vor unmittelbar über Vision bei seiner Flotte auf.

Bei dem anderen handelte es sich laut Datenmaterial der SOL um Sabal, den Herrn des Morgens aus der Speiche Kmi. Seine Flotte war da, der Prinzenkrieger selbst schien aber verhindert zu sein. Vielleicht leitete er einen Angriff gegen Soner. Tek schmunzelte innerlich. Nicht einmal sieben Stunden waren seit ihrem Abflug von GISTUNTEN-3 vergangen. Und schon standen sie den Herrschern dieser Galaxis gegenüber, den mächtigsten Wesen Wassermals, wenn man von den Pangalaktischen Statistikern absah. Die Umstände waren nicht gerade optimal, aber er hielt sie auch nicht für bedenklich. Mehr, als empfangen und angehört zu werden, könnten sie in ihrer Situation nicht erwarten.

Rhusbyr erhob sich. Da er über General Dostojur den Kontakt geknüpft hatte, gebührte ihm das Recht und die Ehre, als Erster zu sprechen. »Prinzenkrieger, Diener Akhimzabars, wir haben uns hier versammelt, damit ich euch die beiden Gefangenen vorstellen kann. Es handelt sich um den Humanoiden Ronald Tekener und die Humanoidin Fee Kellind, beide aus dem Raumschiff SOL.« Tek spürte den Blick der Kommandantin auf sich ruhen. Er erwiderte ihn, zuckte dabei mit den Achseln. Er stellte Gelassenheit zur Schau. Der Prinzenkrieger würden bestimmt die Gründe nennen, warum er sie nicht als Gäste, sondern als Gefangene bezeichnete.

»Sie haben gegen das Gebot verstößen, dass kein Fremder Wassermal betreten darf, der nicht zu einer der Delegationen gehört. Zudem benutzten sie für ihren Einbruch keine der Zabaroo-Ulisharbunul, sondern ein Fremdschiff. Auch das ist untersagt. Letzteres verstößt gegen die Gesetze, die wir einst mit den Pangalaktischen Statistikern und dem Guten Geist von Akhimzabar ausgehandelt haben. Ersteres aber verstößt eindeutig gegen unsere Ehre. Wir haben geschworen und immer wieder mit unserem Blut besiegt, dass wir kein fremdes Wesen ohne Erlaubnis bis hierher vordringen lassen.«

Jatlar erhob sich. »Verzeih mir, Herrscher über die Speiche Nerik! Es liegen noch immer keine Warnungen aus einer der 54 Zabaroo-Alzos vor. Wir sollten uns zunächst darum kümmern.« Rhusbyr schien leicht amüsiert. »Dazu sage ich sofort etwas. Meine Soldaten haben versucht, Kontakt zum Guten Geist von Wassermal herzustellen und den Wächter Akhimzabars zu befragen. Die Versuche sind fehlgeschlagen, zum ersten Mal in der Geschichte unserer Sterninsel. Der Gute Geist hält sich nicht am Rand der Galaxis auf. Über seinen Verbleib ist nichts bekannt.«

»Dann lasst uns die beiden Gefangenen streng verhören«, erklang die tiefe, rasselnde Stimme des Herrn der Nacht. »Nur so erfahren wir die Wahrheit, ob der Gute Geist von Wassermal noch existiert oder ob sie ihn ...« Die Prinzenkrieger bewegten sich. Die Gewänder verbreiteten ein nervöses Rascheln. »Damit das ein für alle Mal klar ist, wir haben niemanden getötet und sind auch nicht für das Verschwinden des Guten Geistes verantwortlich«, wandte Fee Kellind ein. »Das sind bloße Behauptungen«, grollte Orlarg. »Lasst es uns kurz machen. Alle Fakten sind bekannt. Das Urteil wird gesprochen.«

»Orlarg ist ein wenig voreilig«, verkündete Rhusbyr den überraschten Prinzenkriegern. »General Dostojur hat mit der Grauen Marlitin Snotryl gesprochen. Sie ist die Kommandantin von GISTUNTEN-3 und bestätigt die Aussage der beiden Gefangenen. Der Gute Geist von Akhimzabar hat der SOL den Flug nach Horani-Hamee erlaubt.« »Die Grauen Marliten sind loyal und zuverlässig«, bekannte Jatlar. »Fälle von Manipulationen sind

in all den Jahrtausenden nicht bekannt geworden. Lasst uns anhören, was die beiden Fremden zu sagen haben.«

Ronald Tekener spürte die innerliche Anspannung seiner Begleiterin. Er schüttelte leicht den Kopf. Gleichzeitig streckte er den Daumen der rechten Hand nach oben. Keine Sorge, gab er ihr zu verstehen. Diese Situation ist harmlos. Zumindest galt das im Vergleich zu vielen anderen, in die er im Lauf seines zweieinhalbtausendjährigen Lebens geraten war. Dass die Prinzenkrieger sie als Gefangene bezeichneten, sagte zunächst einmal nur aus, dass sie sich nach ihrem Verständnis strafbar gemacht hatten. Für ein Urteil brauchte es jedoch Beweise.

Die Prinzenkrieger forderten sie auf, ihre Geschichte zu erzählen. »Sprich du für uns«, sagte Fee Kellind auf Terranisch. »Du weißt mehr über kosmische Zusammenhänge und hast mehr Erfahrung im Umgang mit Fremdwesen.« Tekener folgte ihrem Rat. Beim Start der SOL von Dommrath fing er an. Die im Gürtel des Einsatzanzugs integrierte Positronik projizierte Bild- und Tondokumente. Tek streifte am Rand die Fragen, die sie den Pangalaktischen Statistikern stellen wollten, ohne Genaues über ihren Inhalt zu verraten. Er wies auf den Ritter von Dommrath hin, der schon einmal da gewesen und an der LOTTERIE teilgenommen hatte.

Anschließend schilderte er die erste Begegnung der SOL mit dem Guten Geist von Wassermal, ihr Pech im Spiel und die anschließende überraschende Mitteilung aus GINSTUNTEN-3, dass sieben Mitglieder der SOL-Besatzung an Bord einer Malischen Dschunke kommen durften.

Die Aufzeichnung mit dem Grauen Marliten Sfonoci beeindruckte die Prinzenkrieger, das war offensichtlich. Es war offensichtlich, dass der Gute Geist von Wassermal schon zu diesem Zeitpunkt Einfluss auf die Geschicke der SOL genommen hatte. Über seine Beweggründe wussten sie allerdings nichts. Die Delegation war an Bord der Malischen Dschunke aufgebrochen, die SOL hatte ihre Wartposition beibehalten. Beiboote waren auf Erkundung am Rand der Galaxis gegangen. Ganze Hundertschaften der Besatzung hatten an Führungen über die Planeten des Stijssen-Systems teilgenommen, um sich die Zeit zu vertreiben. Nach längerer Wartezeit hatte sich erneut der Gute Geist von Wassermal bei ihnen gemeldet. Die Delegation um Atlan befand sich nach seiner Aussage auf Vision in großer Gefahr. Die SOL sollte Hilfe bringen.

Tek flocht seine anfänglichen Übertreibungen mit ein, was die Lösung des Konflikts der Prinzenkrieger untereinander betraf. Warum er spontan so dick aufgetragen hatte, konnte er selbst nicht genau sagen. Es war ihm beim ersten Funkkontakt über die Lippen gekommen, weil er die Dringlichkeit ihrer Mission untermauern wollte. Die SOL musste so schnell wie möglich nach Vision. Wenn dabei gleichzeitig ein schwelender Konflikt zwischen den Prinzenkriegern geschlichtet werden konnte, umso besser. Der Smiler beobachtete die Herren der Neunspeiche. Während seiner Erzählung belauerten sie sich gegenseitig. Jedes winzige Zucken eines Gesichts oder Rollen der Augen, jedes Zusammenziehen der Pupillen registrierten sie. Jeder versuchte, die anderen auszuloten und herauszufinden, wie sie bei einem möglichen Urteil abstimmen würden. Gleichzeitig bemühte sich jeder, die anderen darüber im Unklaren zu lassen.

Als Tekener seinen Bericht beendete und den Projektor abschaltete, erhob sich Orlarg. »Im Großen wussten wir es schon. Deine Worte waren umsonst. Sie haben keine neuen Aspekte geliefert. Wir sollten unverzüglich zur Abstimmung kommen.« Die anderen rührten sich nicht. Steif saßen sie in ihren Sesseln. Diffotus bewegte unaufhörlich die Lippen. Er sprach in ein Mikrofon, das unter der Halskrause seines Gewandes verborgen war. Tek vermutete, dass er sich mit Beratern außerhalb des Saals unterhielt. Nach einer Weile wackelte Llurim mit dem Kopf. Orlarg nahm es als Zustimmung.

»Die beiden Fremden erkenne ich als unglaublich«, fuhr er fort. »Sie haben den Guten Geist von Akhimzar auf unbekannte Weise dazu bewogen, eine Erlaubnis dieser Art auszusprechen. Er konnte das tun, ohne damit eine Verpflichtung einzugehen. Erinnert euch an den uralten Pakt. Der Gute Geist ist gar nicht berechtigt, so etwas zu erlauben. Er hat sich damals verpflichtet, sich nicht in das einzumischen, was sich innerhalb der Galaxis abspielt. Das ist unser Reich, unser Aufgabengebiet. Damit ist die Erlaubnis an das Raumschiff SOL gegenstandslos und rechtlich unwirksam.« Dennoch sollten wir zuerst den Guten Geist selbst dazu befragen, warf Rhysbyr ein. »Wenn er noch existiert«, sagte Llurim. Hier bildeten sich Fraktionen, das er kannte Tek sofort. Das Verhalten der einzelnen Prinzenkrieger nahm das Abstimmungsverhalten vorweg.

Erneut ergriff der Herr der Nacht das Wort. »Ich schlage vor - nein, eigentlich ist es eine zwingende Notwendigkeit für uns -, keine Kompromisse einzugehen. Die SOL wird erstürmt oder bei Gegenwehr vernichtet. Die beiden Gefangenen sind schnellstmöglich zu exekutieren. Sie haben widerrechtlich das Gebiet betreten, das zu schützen wir für alle Zeiten geschworen haben. Es ist eine Frage der Ehre.« Wieder trat Stille ein. Die Prinzenkrieger schienen über die Worte Orlargs nachzudenken. Der Pfauchone aus der Speiche Alo setzte sich.

Mit den aufeinander gepressten Lippen und den kleinen Augen wirkte er grimmig, geradezu finster. Nicht umsonst war er der Herr der Nacht. Der Beiname schien auf sein Gemüt abgefärbi zu haben. Wieder meldete sich Llurim zu Wort. Er unterstützte Orlargs Ansichten. Ihm schlossen sich zwei weitere Prinzenkrieger an. Rhysbyr war der Erste, der sich auf die Seite der beiden Abgesandten stellte. Die anderen schwiegen, behielten ihre Meinung für sich. Es spielte keine Rolle mehr. Von sieben anwesenden Prinzenkriegern sprachen sich vier gegen die Gefangenen aus. Das war schon so gut wie eine Urteilsverkündung.

Tek sah Fee Kellind an. Er grinste wie immer, wenn es um alles oder nichts ging. Die Kommandantin trug eine Miene zur Schau, die er als Mischung aus Resignation und dem krampfhaften Bemühen verstand, die rettende Idee zu finden. Fee Kellind öffnete plötzlich den Mund. Aber kein Wort kam über ihre Lippen. Ihre Augen weiteten sich übergangslos. Da spürte auch Tek es. Es geschah ohne Vorwarnung, von einem Augenblick auf den anderen. Der Smiler hoffte, dass es die Wende in ihrem Bemühen brachte.

Fee Kellind durchzuckte ein einziger Gedanke. Der Gute Geist von Wassermal! Es gab keinen Zweifel. Zu deutlich hatte sich ihr das Empfinden starker innerlicher Wärme eingeprägt. Sie sah Tek an. Auf seinem Gesicht breitete sich Erstaunen aus, dasselbe Erstaunen, das sie selbst erfüllte. Wie kommt der Gute Geist von Wassermal ins Zentrum der Galaxis, nach Vision?

Ein zweiter Gedanke schloss sich an: Wie groß ist die Macht dieses Wesens? Die Pfauchonen im Saal rührten sich nicht. Sie hielten ebenso wie die beiden Terraner den Atem an. Ein Freund, jemand, der sie liebte - der mentale Kontakt erstreckte sich bis in die winzigsten Fasern ihres, Körpers. Er berührte ihren Geist und ihre Seele. Fee Kellind stand reglos da und genoss es einfach nur. Und dann wisperte es in ihrem Bewusstsein. Eine mächtige, lautlose Stimme meldete sich. Haltet Frieden in euren Speichen!, lautete die Botschaft. Er ist euch anvertraut, ihr seid seine Wächter. Die Ereignisse um Zabar-Ardaran stellen alles in Frage, wofür ihr bisher gelebt habt. Ihr seid kurz davor, eure Ehre zu verspielen. Wenn es euch nicht gelingt, das Gleichgewicht wiederherzustellen, treibt euer Volk in eine Katastrophe. Es wird sich im Jenseits in ewiger Verdammnis wiederfinden. Diese Ehre, diese verdammte Ehre!, dachte Fee Kellind zerknirscht. Wieso ist sie so wichtig? Gibt es keine anderen Möglichkeiten für dieses Volk? Der Gute Geist vernahm ihre Gedanken sehr wohl, wie er auch die Gedanken aller Anwesenden und der Insassen dieses Schiffes verstand. Er antwortete ihr nicht, sondern fuhr in seiner Botschaft fort. Der Gute Geist von Akhimzar hat sich entschlossen, seinen Posten am Rand der Galaxis zu verlassen. Im Schutz des Raumschiffes SOL ist er hierher gelangt. Die Mentalstimme schwieg. Sie hatte alles gesagt, was nach ihrem Dafürhalten zu sagen war. Orlarg erhob seine Stimme, der düstere, verknöcherte Orlarg. Seine Antwort konnte nur eine Rechtfertigung sein. Aber Fee täuschte sich. Er ging zum Gegenangriff über. Seine Stimme hallte laut durch den Saal, seine Gedanken waren entsprechend intensiv.

»Mit deinem Verhalten hast du den uralten Pakt gebrochen, Guter Geist. Nie darf es geschehen, dass du die Grenzen von Akhimzar verletzt.« Etwas wie Heiterkeit breitete sich in Fee aus. Das Geistwesen schien sich über die Worte des Herrschers zu amüsieren. Angesichts dessen, was ihr Prinzenkrieger über dem Planeten der Pangalaktischen Statistiker aufführt, ist die Überschreitung der unsichtbaren Grenze ein Nichts. Ihr habt den Pakt vor mir gebrochen. Euer Handeln stellt eine Aggression gegenüber den Statistikern dar. Besetzungen von Wachschiffen haben ihr Leben verloren, ebenso viele Visienten und Pfauchonen sowie Angehörige anderer Völker. Nie hätte es dazu kommen dürfen.

»Es ist allein Soners Schuld«, verteidigte sich Orlarg. Soner ist einer von euch. Die Ursachen seines Handelns sind in dem zu suchen, was vorausging. Euch trifft in jedem Fall eine Mitschuld. Steht ihr nicht kurz davor, Zabar-Ardaran und die Türme der Pangalaktischen Statistiker zu zerstören? Können Pfauchonen sie überhaupt zerstören?, fragte sich die Kommandantin der SOL. Oder benutzt der Gute Geist dieses Argument nur als Druckmittel? Gern hätte sie mehr über die Hintergründe gewusst, aber das Geistwesen schwieg. Dafür strömten seine Empfindungen in ihr Bewusstsein. Sie

spürte deutlich, wie die untereinander teils verfeindeten Prinzenkrieger geschlossen gegen den Guten Geist von Wassermal Front machten. Die Prinzipien ihrer Ehre standen über der Tatsache, dass mit dem Geistwesen eine überlegene, höhere Entität zu ihnen sprach, eine Erscheinung, die es besser wissen musste als sie selbst. Aber sie waren zu sehr in den Zwängen ihrer Prinzipien gefangen, als dass sie sich übergangslos daraus hätten lösen können.

»Dies ist unser Machtbereich«, fasste Orlarg seine Gedanken in Worte. »Der Gute Geist hat uns keine Vorschriften zu machen. Wenn wir unser Volk in den Untergang führen, dann tun wir es nach eigenem Ermessen und aus eigenem Antrieb. Wir können uns nicht dagegen zur Wehr setzen, denn es ist gozin. Du hast den weiten Weg hierher umsonst zurückgelegt. Unsere Entscheidung über das Schicksal der SOL und seiner Insassen treffen wir ohne vorherige Beratung mit dir oder Beeinflussung durch dich. Ebenso lassen wir uns in unserer Entscheidung über Krieg oder nicht Krieg durch niemanden dreinreden.« Der Gute Geist verlässt die KUJUKI nun. Er wird sich auf direktem Weg nach Vision begeben. Er hat den Pangalaktischen Statistikern in ihren Türmen eine Botschaft zu überbringen. Das ist der eigentliche Grund, warum er Akhimzabar betreten hat. Die Belagerung Zabar-Ardarans nimmt in seinen Absichten nur eine untergeordnete Rolle ein.

Ihr Pfauchonen könnt den Pangalaktischen Statistikern keinen Schaden zufügen. Ihr könnt den Planeten nicht vernichten. Eure Feuerkraft reicht nicht einmal aus, einen der Türme zu beschädigen. Eines muss jedoch gewährleistet bleiben: Ihr dürft die SOL auf keinen Fall am Weiterflug hindern. Das Schiff hat eine Mission von kosmischer Bedeutung zu erfüllen. Das Gefühl der Wärme und Ausgeglichenheit verschwand übergangslos. Fee Kellind begriff, dass der Gute Geist von Wassermal gegangen war. Mit ihm verschwand auch ein Teil der Hoffnung, die sie in den vergangenen Minuten erfüllt hatte. Sie waren wieder allein, der Willkür der Prinzenkrieger ausgeliefert. Wenn sie es nicht schafften, so schnell wie möglich aus diesem Schiff zu verschwinden, war es zu spät. Ein Dutzend Soldaten kreisten sie blitzschnell ein. Teks Reaktion kam viel zu spät. Er stand ebenso wie sie noch immer unter dem Eindruck des Guten Geistes.

»Führt sie ab!«, befahl Prinzenkrieger Orlarg. »Bringt sie in einen der Besucherräume in der Nähe. Bewacht sie gut, sie dürfen auf keinen Fall entkommen.« Es war immerhin ein Fortschritt, verglichen mit seinem vorherigen Verhalten. Da hatte er die sofortige Verurteilung und Exekution gefordert. Jetzt stimmte er wenigstens einer Beratung der Prinzenkrieger zu. »Keine Sorge«, raunte Tek ihr auf dem Weg hinaus zu. Wieder benutzte er Terranisch, das keiner der Pfauchonen verstand. »Bis die sich die Köpfe heiß geredet haben, sind wir über alle Berge.«

9.

Dorongad verschärfte eigenmächtig die Sicherheitsvorschriften. Sabal ließ ihn gewähren. Die mehrfache Untersuchung des Assassinen war teilweise schmerhaft. Erst exakte Blut- und Hormonproben ergaben endgültige Gewissheit, dass es sich bei Kuni Maghate nicht um eine lebende Bombe handelte. Unter anderen Umständen wäre Sabal jetzt erleichtert gewesen. In diesem Fall verstärkte es sein Misstrauen. Mit der Einkesselung Zabar-Ardarans reagierte Prinzenkrieger Soner völlig unnatürlich. Die Herren der acht anderen Speichen mussten davon ausgehen, dass er nicht mehr dem Ehrenkodex der Prinzenkrieger folgte. Ein Assassine in Zivil, der dennoch einen Mord ausführte - unter diesen Umständen wäre das nichts Außergewöhnliches.

»Sihame«, murmelte Sabal, »mit welchem Ungeheuer teilst du dein Bett?« Er vertraute dem weiblichen Instinkt seiner Schwester. Soner konnte sich erst in jüngster Zeit verändert haben. Sihame musste es aufgefallen sein. Deshalb hatte er sie vor kurzem in einem Funkspruch gebeten, so schnell wie möglich nach Zoun zu kommen; bisher hatte sie noch nicht reagiert, was ihn überraschte.

Sabal ließ mehrere Projektoren in den Thronsaal bringen. Die Justierung der Geräte übernahm er selbst. Die Schaltung war allein von seinem Thron aus möglich. Die Energiespeicher - Handelsware von einem Volk aus einer fremden Galaxis - befanden sich in den Sockeln und damit innerhalb des Schirmfeldes, das er errichten würde. Daneben verfügte sein Thron über einen Hochenergiezeuger. Mit einem Blitz konnte er jeden töten, der unmittelbar vor ihm stand. »Bringt den Assassinen jetzt zu mir!«, ordnete er an.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sich endlich die Tür öffnete. Die Soldaten umringten den Artgenossen, als gelte es, jede unbedachte Bewegung zu verhindern. Sabal tat gelangweilt. In Wahrheit unterzog er den Assassinen einer genauen Musterung. Der Herr des Morgens schickte die Soldaten hinaus. Er forderte den Artgenossen aus der Ukkhar-Kaza auf, näher zu treten. Der Assassine tat es unter allen Gesten der Hochachtung und Ehrerbietung. Er blieb im vorgescriebenen Abstand stehen, vier Schritte näher als die unsichtbare Grenze, die für die Soldaten gegolten hatte..

»Mein Name ist Kuni Maghate«, sagte er mit einer höflichen Verbeugung. »Ich bin ein Assassine des Prinzenkriegers Soner. Der Herr des Lichts hat mich vor vielen Tagen in einen Einsatz geschickt, der möglicherweise mit den Geschehnissen Von Zabar-Ardaran im Zusammenhang steht.« Kuni Maghate berichtete dem Prinzenkrieger von den Vorgängen in der Zabaroo-Ulisharbunul und seinem Zusammentreffen mit den Fremden. Sie hatten seine Ehre als Pfauchone bewahrt, und seither reiste er in ihrer Begleitung, um seine Ehrenschuld abzutragen. Sabal wusste wie jeder Pfauchone, dass diese erst durch den Tod des Assassinen endgültig getilgt war.

»Es gibt Anzeichen, dass der Prinzenkrieger Mitwisser hatte«, fuhr Maghate fort. »Du bist einer von ihnen?« »Ich bin einer ihrer Mörder.« »Du klagst dich an?« »Nein.« Sabal kannte die Spielregeln der Assassinen. Er selbst verfügte über ein beträchtliches Kontingent dieser Auftragsmörder. Schnell, lautlos und diskret, lauteten ihre wichtigsten Prinzipien. Dass der Assassine sich nicht selbst anklagte, zeigte vom Selbstverständnis, mit dem er seinen Berufsstand betrachtete. Er war ehrlich, und Sabal war geneigt, auch seine übrigen Worte unter dem Aspekt des absoluten Wahrheitsgehalts zu akzeptieren. Von diesem Augenblick an wusste er, dass er keinen Attentäter vor sich hatte.

Maghate berichtete über die wundersamen Fähigkeiten eines Teils der Besucher aus ferner Galaxie. Aus ihm unbekannten Gründen hatten sie großes Interesse daran, nach Zabar-Ardaran zurückzukehren und dort geordnete Verhältnisse zu schaffen. »Prüfe sie!«, empfahl der Assassine. »Sie verfolgen dieselben Ziele wie die Prinzenkrieger. Nutze ihre Fähigkeiten!« »Wozu?« Sabal überlegte, worauf der Assassine hinauswollte. »Die Fremden könnten all das tun, wobei uns der Ehrenkodex Arme und Beine fesselt und manchmal auch den Verstand.«

»Das hättest du mir auch in einer Funkbotschaft mitteilen können. Wer garantiert mir, dass Soner mich nicht in eine Falle locken will?« »Du wirst es in dem Augenblick erkennen, wo dir der Fremde namens Atlan gegenübersteht. Gewähre ihm eine Audienz!« Sabal gelang es nur mühsam, seine Neugier zu unterdrücken. Eines musste er dem Assassinen lassen: Wenn der ein so geschickter Mörder wie Redner war, wünschte er ihn sich nicht zum Gegner.

»Assassine, du hast mich umsonst aufgesucht.« Das Risiko musste ich eingehen, lautete die knappe Antwort. Kuni Maghate wusste, was ihn erwartete. Soners Assassine hatte eigentlich bereits sein Leben verwirkt. Als mittelbar an den Vorgängen auf und über dem Planeten der Pangalaktischen Statistiker Beteiligter hatte er den sofortigen Tod verdient. Sabal war nicht verpflichtet, den Anteil seiner Schuld zuvor nachprüfen zu lassen. Einem Assassinen bedeutete der Tod nichts. Wenn er jedoch bei den Fremden in einer Ehrenschuld stand, machte sich der Herr des Morgens ihnen gegenüber schuldig, wenn er den Assassinen jetzt tötete. Auch das wusste Kuni Maghate genau. Dass er seinen Tod in Kauf nahm, nur um Sabal über die Fremden und mögliche Zusammenhänge zu informieren, zeigte, wie wichtig ihm die Angelegenheit war. Die Hilfe für die Fremden interessierte den Assassinen jedoch erst in zweiter Linie. Maghates oberstes Ziel war sein ehrenvoller Tod.

Sabal wusste endgültig, wie er sich zu verhalten hatte. Er legte die vornehme Zurückhaltung ab und zeigte offen seine Neugier. »Es steht mir nicht zu, den Fremden einen Teil deines Dankes zu rauben, indem ich dich hinrichten lasse«, erklärte er. »Vernimm deshalb meine Entscheidung: Ich werde das Wesen namens Atlan in deiner Gegenwart empfangen und anhören. Du wirst den Fremden zu mir bringen.« Der Assassine nahm die Entscheidung mit einer tiefen Verbeugung an und verließ den Saal.

Noch einmal ließ der Prinzenkrieger eine Nachricht an seine Schwester hinausschicken. »Du musst so schnell wie möglich zum Planeten Zoun reisen«, forderte er sie auf. Und er fügte eine Behauptung über die Fremden hinzu, die seine Schwester hoffentlich zu schnelleren Entschlüsse antrieb. Sabal versank in Nachdenklichkeit. Etwas an den Worten Maghates störte ihn. Er brauchte eine Weile, bis er darauf kam, was es war. Der Assassine glaubte fest daran, dass die Fremden zur Lösung des Problems der Prinzenkrieger beitragen konnten. Je länger der Herr des Morgens darüber nachdachte, desto unwahrscheinlicher erschien es ihm.

Die Gäste aus einer fernen Galaxie wussten nur wenig über Akhimzabar und die Pfauchonen. Wenn sie eingriffen, würden sie Fehler über Fehler machen. Es würde das Sterben der Pfauchonen höchstens beschleunigen, nicht aber verhindern. Aber das war in Sabals Augen wenigstens ein kleiner Lichtblick.

Als der Fremde eintrat, erhob sich Sabal, wobei er einem unbestimmbaren Impuls gehorchte. Verwirrt starre er auf dieses Wesen. Die Psi-Taster des Palasts zeigten nichts an. Es handelte sich folglich um keinen Mutanten. Dennoch umgab den Humanoiden etwas Geheimnisvolles. Der Fremde überragte Sabal um mehr als einen Kopf. Außer der humanoiden Gestalt wies er so gut wie keine Übereinstimmung mit einem Pfauchonen auf. Das lange, silberweiße Haar leuchtete im bunten Lichtschimmer der Kristallwände. Das Wesen war unbewaffnet. Es blieb ganz in der Nähe der Tür stehen. »Ich bin Atlan aus dem Volk der Arkoniden. Ich grüße den Herrn des Morgens, den Prinzenkrieger Sabal.«

Kuni Maghate trat vor. »Ich führe dich zu deinem Platz, Atlan.« Sabal beachtete Maghate kaum. Angesichts des Fremden schrumpfte der Assassine in seiner Vorstellung zur Bedeutungslosigkeit. Der Prinzenkrieger wetzte die Lippen aneinander. Mit jedem Schritt, den sich das Wesen Atlan auf den Thron zubewegte, wuchs seine Erregung.

Was ist das?, fragte er sich. Warum wühlt mich sein Erscheinen derart auf? Der Herr des Morgens hob den rechten Arm. Die Hand rutschte aus den weiten Falten des Umhangs hervor. »Halt, Fremder!« Zehn Schritte vor dem Thron blieb Atlan stehen. Aufmerksame Augen musterten den Prinzenkrieger. Sie leuchteten in hellem Rot. Aber da war noch etwas. Es hatte nichts mit dem Äußeren des Besuchers aus fremder Galaxis zu tun. Eine Aura ... ihn umgab eine besondere Ausstrahlung. Sabal nahm sie jetzt ganz deutlich wahr. Als Prinzenkrieger, der sich zahllose Male von den pfauchonischen Propheten hatte Weissagen lassen, war er für diese Art Ausstrahlung sensibilisiert. Der Fremde - ein Prophet aus der Ferne? Nein, das konnte nicht sein. »Komm näher, Atlan!« Er winkte dem Silberhaarigen und schloss die Augen. Ohne den optischen Eindruck empfand er die Aura des Fremden intensiver. Sie unterschied sich von der aller pfauchonischen Propheten - sie war mächtiger, eindringlicher. Einen Atemzug lang glaubte er, sie könnte seinen Verstand überfluten. Er riss die Augen auf, starrte auf die Stufen seines Throns.

»Noch näher!«, krächzte er. Kuni Maghate blieb stehen. Der Assassine wagte nicht, den gebührenden Vier-Schritte-Abstand zum Thron zu verkürzen. Drei Schritte vor den Stufen blieb der Fremde erneut stehen. Dem Prinzenkrieger genügte es nicht. Er ging bis an die Grenzen aller möglichen Konventionen und forderte Atlan auf, bis unmittelbar an die Stufen des Throns vorzutreten. Das durften nach dem Ehrenkodex der Pfauchonen sonst nur Gleichrangige, also Prinzenkrieger, Herren über eine Ukkhar. Ein Gedanke durchzuckte Sabal. Aus uralten Quellen kannte er die Beschreibung solcher Auren und ihre Wirkung. In seinem bisherigen Leben hatte er sie für Legenden gehalten, allenfalls für wahre Begebenheiten aus grauer Vorzeit. Jetzt sah es danach aus, als werde ihm eine seltene Gunst zuteil. »Dies ist eine historische Stunde für die Ukkhar-Kmi«, fuhr er fort. »Ich heiße dich willkommen.«

Fast mechanisch erhob er sich, innerlich zerrissen von der Gewohnheit üblicher Konventionen und der Euphorie, die ihn durchströmte. Langsam und feierlich schritt Sabal die Stufen des Throns hinab. Auf der untersten zögerte er kurz, ehe er entschlossen den letzten Schritt ausführte. Er stand jetzt auf dem Boden wie sein Gast, der ihn deutlich überragte. Ein letzter Funke Misstrauen glomm in dem Prinzenkrieger auf. Wenn der andere ihn jetzt angriff, erwies sich das prunkvolle Gewand als hinderlich. Dennoch trautete sich der Herr des Morgens zu, den Fremden zu besiegen. Zum mindesten, so lange der Assassine nicht für Atlan Partei ergriff. Sabal ließ die Aura auf sich wirken. Je länger sie auf ihn einströmte, desto sicherer war er, worum es sich handelte. Die Aura eines Ritters der Tiefe ... War das überhaupt möglich?

Noch war es Zeit, nach Zabar-Ardaran zu fliegen. Sobald fünf der neu Pangalaktischen Statistiker ihre Audienz hielten, konnte er einen von ihnen befragen. Die Götter kannten die Antwort, davon war der Herr des Morgens überzeugt. Derzeit sah es allerdings danach aus, als würde die Audienz dieses Mal ohne Publikum stattfinden. Über die Reaktion von Seiten der Wesen aus ihren Türmen konnte er nur spekulieren. Eine Möglichkeit war, dass sie von da an nie mehr eine Audienz gewähren würden oder nur in größeren Abständen. »Ich danke dir, dass du mich empfängst«, sagte der Fremde in diesem Augenblick. »Ich entbiete dir unseren Gruß. Wir sind gekommen, um dir eine Bitte vorzutragen.«

Sabal lauschte den Worten nach. Sie irritierten ihn. Längst hatte er innerlich die letzten Schranken niedrigerissen und betrachtete Atlan als Gleichgestellten. Dessen Bescheidenheit, symbolisiert durch die Formulierung einer Bitte, erschien dem Prinzenkrieger fehl am Platz. Das leise Piepsen seines Kommunikators lenkte Sabal ab. Er schaltete auf Empfang und leitete das Gespräch in den winzigen Empfänger im Ohr. Es war Tonders Stimme. »Ich bringe wichtige Nachrichten. Sihame war gefangen, sie wurde jetzt aber aus dem Palast auf Kazién befreit.«

Die Stimme des Admirals sank zu einem kaum wahrnehmbaren Wispern herab. Je länger Sabal lauschte, desto stärker wuchs seine Erregung. »Du bist ganz sicher, treuer Tonder?« »Es gibt keinen Zweifel. Soner hat sämtliche Assassinen verloren, die sich auf Kazién befanden. Die Saltans befolgen die Befehle ihres Führers. Der Saltansprecher ...« »So ist die Legende wahr? Es gibt ihn tatsächlich? Diesen Saltansprecher, von dem die Propheten immer wieder Kunde verbreiten?« »Es gibt ihn, Herr. Und er verfügt über seltsame Gaben.«

Sabal zweifelte nicht am Wahrheitsgehalt der Information. »Sein Name«, flüsterte er mit ehrfürchtigem Unterton. »Kennst du seinen Namen?« Admiral Tonder bedauerte. »Sihame wird' ihn wissen. Sie ist soeben gelandet.« Der Prinzenkrieger wandte sich an Atlan. »Ich werde deine Geduld nicht lange beanspruchen. Meine Schwester ist die Gemahlin Soners. Vielleicht kann sie uns helfen.« Er rief die Diener und wies sie an, dem Fremden und auch Kuni Maghate Gemächer im fliegenden Palast anzzuweisen.

10.

»Sie beobachten uns!« Fee Kellind deutete auf das winzige Display an ihrem Einsatzgürtel. Neben der optischen Überwachung sorgte ein starker Energieschirm um den Raum dafür, dass sie keinen Kontakt mit der Außenwelt aufnehmen konnten. Der Smiler grinste sie zuversichtlich an. »Die Leute von Gladors Stern haben uns mehr als einmal vor dem Schlimmsten bewahrt«, flüsterte er ihr zu. »Aber noch ist es nicht so weit. Zuerst sollten wir uns die Urteilsverkündung anhören.« Fee lehnte sich gegen die Wand. Tek trug also ein paar technische Gimmicks bei sich, die ihnen im Notfall die Flucht ermöglichten. Aber dadurch würden sie ihrer Meinung nach alles nur noch schlimmer machen.

Alles, was mit den Pangalaktischen Statistikern und dem ewigen Pakt zu tun hatte, zählte zum Prinzip der Ehre. Sie stand für Pfauchonen über allem, selbst über dem eigenen Leben und dem der Angehörigen. Inzwischen wussten sie auch, dass es eine eigene Ehrensprache hoch gestellter Pfauchonen untereinander gab. Es brauchte nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, dass dazu die Prinzenkrieger, die Assassinen sowie andere, hoch gestellte Persönlichkeiten der Neunspeiche gehörten. Sie trugen die Verantwortung für ihr Volk.

Alle Pfauchonen dienten dem einen Ziel, nämlich der Verteidigung ihrer Galaxis gegen jeden Angriff von außen. An dieser Verpflichtung richtete sich die Kultur dieses Volkes aus. Und natürlich färbte das auch auf die übrigen Völker ab, die unter dem Schutz der Prinzenkrieger lebten. Nach Jahrtausenden oder Jahrzehntausenden war dieses System erstarrt. Die Herren der Speichen konnten nicht anders reagieren, wie sie es taten. »Es ist ein Volk von Kriegern und Polizisten«, sagte Fee. »Wir hätten dort bleiben sollen, wo wir waren.« Sie wusste, dass diese Zurückhaltung für Atlan und seine Gefährten mit hoher Wahrscheinlichkeit den Tod bedeutet hätte. Durch das Eingreifen der SOL hatte sich die Lage für die Bedrängten auf Vision nicht verbessert, eher noch verschlechtert, falls sie sich in der Gewalt der Prinzenkrieger befanden.

Der Aufenthalt in der KUJUKI trug nichts zur Lösung der Probleme bei. Fee und Tek mussten darauf hoffen, dass die mentale Botschaft des Guten Geistes von Wassermal in den Köpfen der Prinzenkrieger etwas bewirkte. Ihre Gedanken befassten sich mit dem, was er über die SOL gesagt hatte. In der mentalen Botschaft war von einer kosmischen Mission die Rede gewesen, die das Hantelschiff zu erfüllen hätte. Sie konnte sich nichts darunter vorstellen. »Wir sind hier, um im Interesse der Menschheit die Geheimnisse der Thoregons in Erfahrung zu bringen«, sagte sie. »Unser Hintergedanke ist dabei, das Jahrtausend der Kriege zu beenden, bevor die Völker der Milchstraße diesen Kriegen zum Opfer fallen. Aber was ist daran kosmisch? Welche Mission verbirgt sich dahinter?« Tek zuckte mit den Achseln. »Vielleicht meint er die Mission, die Geburt von ES in ferner Vergangenheit vorbereitet zu haben. Persönlich halte ich das aber eher für unwahrscheinlich. Ich schätze, es gibt zwei Erklärungen. Entweder weiß der Gute Geist mehr als wir, oder er hat es nur gesagt, um die Prinzenkrieger unter Druck zu setzen.« »Das lassen die garantiert nicht zu. Nein, Tek, eher glaube ich, dass es etwas mit dem Schiff zu tun hat, vielleicht mit der psionischen Aura.« Diese höherdimensionale Strahlungskomponente haftete der SOL nach wie vor an. Niemand wusste, woher sie kam und wozu sie diente. »Oder mit der Nekrophore«, antwortete der Smiler. »Hast du nicht vermutet, dass das leere Fass ein Ablenkungsmanöver darstellt und sich ein volles an Bord befindet, das jene 1,888 Tonnen Übergewicht

ausmacht?«

»Das ist richtig. Du hast weder mir noch den Schatztauchern geglaubt. Dabei vergeht keine Woche, in der sie nicht neue Details über unheimliche Vorgänge im Flansch zu berichten wissen. Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr neige ich zu der Überzeugung, dass wir in unserem Schiff Gegenstände oder Personen beherbergen, die wir noch nie gesehen haben.« »Der Transport von blinden Passagieren als kosmische Mission?« Der Smiler schaute sie kritisch an. »Ich weiß nicht so recht, Fee!« Das Gürteldisplay der Kommandantin zeigte an, dass die Abschirmung um den Raum erlosch. Die Tür öffnete sich. Ein Dutzend Pfauchonen mit Strahlern in den Händen blickten sie an. »Mitkommen!«, verkündete eine befehlsgewohnte Stimme in Diamal. »Die Herren der Neunspeiche haben ihre Beratung abgeschlossen.«

Die Soldaten führten sie zurück vor den Energievorhang. Erneut übernahm der junge Rhusbyr die Funktion des Sprechers. »Kommen wir zur Abstimmung!, verkündete er. »Das Urteil, egal wie es ausfällt, wird umgehend vollstreckt.« Llurim erhob sich. »Mein Urteil lautet: Übergabe oder Tod.« Finkube schloss sich dieser Meinung an, ebenso Voruk. Jatlar stand auf. Er bewegte sich nervös, schien unschlüssig zu sein, »Ich schenke dem Guten Geist von Akhimzabar und den bei den Fremden Glauben.« Drei zu eins stand es jetzt. Die Herrscher Wassermals machten es spannend. Rhusbyr pflichtete Jatlar bei. Dann kam die Reihe an Diffotus. Er führte einen hektischen Wortwechsel mit seiner Gegenstelle. Dann entschied er sich mit heller Stimme, den beiden Gefangenen die Freiheit zurückzugeben.

Das war es also dachte Fee. Der düstere Orlarg bildete das Zünglein an der Waage. Seine Meinung kannten sie bereits. Orlarg von der Speiche Alo erhob sich mühsam. Er stieg die Stufen des Podests herab und begann am Energieschirm auf und ab zu gehen. Immer wieder warf er Blicke hinauf zu den anderen Prinzenkriegern. Plötzlich hielt der alte Mann an. »Das Regelwerk unseres Ehrenkodex haben wir von den Göttern erhalten, rief er laut. Seine Stimme bebte, sein Atem ging unregelmäßig. »Ihr kennt sie unter dem Namen Pangalaktische Statistiker. Was uns von ihnen gegeben wurde, kann uns auch von ihnen genommen werden. Wenn das Raumschiff SOL sich tatsächlich auf einer kosmischen Mission befindet, sollen sie entscheiden, wem Ehre gebührt und wem nicht. Unser Kodex darf in diesem Fall kein Maßstab sein.« Fee sah, wie Tek sich entspannte. Auch sie spürte grenzenlose Erleichterung in sich. Ein wenig Misstrauen blieb, denn der Prinzenkrieger hatte sein Plädoyer noch nicht beendet. Die nächsten Worte beseitigten es. »Deshalb stimme ich für die Freiheit der bei den Gefangenen.« Fee wäre Tek am liebsten um den Hals gefallen. Aber da war diese innere Sperre, die es verhinderte. Gefühlsausbrüche in der Öffentlichkeit waren ihr fremd. Stimmgemäß ging sie von einem Augenblick zum anderen zur Tagesordnung über. »Wir sind erleichtert und danken euch, sagte sie so ruhig wie möglich. »Die Vernunft hat gesiegt.«

»Die Entscheidung, in diese Galaxis einzudringen, ist uns ebenso schwer gefallen wie euch das Urteil, fügte Tek hinzu und übertrieb schon wieder schamlos. Der Energievorhang fiel in sich zusammen. Rhusbyr kam auf sie zu. »In Zeiten wie diesen wäre es töricht, sich hinter alten Gesetzen zu verstecken. Ich bedaure dass wir euch nicht besser behandelt haben. Im Namen aller Prinzenkrieger bitte ich euch dafür um Verzeihung. Ihr seid frei, könnt gehen, wohin ihr wollt. Das gilt auch für euer Schiff.«

»Wir danken euch für diese Einsicht, sagte Ronald Tekener. »Wir können nur hoffen, dass es für unsere Gefährten auf Vision noch nicht zu spät ist.« »Meldungen über Todesfälle von Besuchern liegen uns keine vor. Es gab lediglich Kämpfe zwischen Wachschiffen und Einheiten der Blockadeflotte. Zabar-Ardaran wurde geräumt. Alle Delegationen befinden sich auf dem Weg in die Ukkhar-Kmi, zum Planeten Zoun. Dort residiert Sabal, dessen Schwester Sihame mit Prinzenkrieger Soner verheiratet ist. Dort werdet ihr eure Gefährten und Freunde finden. Die Koordinaten erhält euer Schiff in diesen Augenblicken. Ein Funkspruch wird Prinzenkrieger Sabal auf eure Ankunft vorbereiten.«

Diese Wendung der Dinge kam so überraschend, dass Fee erst einmal schluckte. »Wenn ihr damit einverstanden seid, begleite ich euch in den Hangar, schlug Rhusbyr vor. Die beiden Terraner hatten nichts dagegen einzuwenden.

11.

»Atlan, sie sind spurlos verschwunden.« Kuni Maghate stand mit ausgebreiteten Armen da. Zum ersten Mal entdeckte ich an ihm Anzeichen von Hilflosigkeit. Für einen Assassinen war es außergewöhnlich, dass er eine solche Schwäche offen zeigte. Ich erinnerte mich an den einzelnen Pfauchonen in Zivil, der uns beobachtet hatte. »Gibt es so etwas wie eine Geheimpolizei des Prinzenkriegers?« »Nein, dazu hat er seine Assassinen.« Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass Sabal doppeltes Spiel treibt? »Er spricht mit mir in der Ehrensprache aller hoch gestellten Persönlichkeiten. Das bedeutet absolute Ehrlichkeit. Der Herr des Morgens weiß nichts über den Verbleib deiner Gefährten. Ich werde mich auf die Suche machen.«

»Ich komme mit.« Je mehr Details ich über das Volk der Pfauchonen und ihr Leben erfuhr, desto größer wurde mein Erstaunen. Ein Volk, das über eine derart alte Kultur verfügte, dessen Technik kaum zu wünschen übrig ließ, das ein ausgefeiltes Wirtschafts- und Handelssystem besaß und sein seelisches Fundament aus den Wurzeln einer alten Religion schöpfte, wurde durch ein Ereignis aus der Bahn geworfen, das nach allem Dafürhalten gar nicht eintreten dürfen. Wenn ich das System des Paktes richtig verstand, waren der Gute Geist von Wassermal, die Pangalaktischen Statistiker und die Prinzenkrieger nicht nur Vertragspartner. Der Pakt bildete eine optimale Synthese aus Schutz von außen, Schutz von innen und Protektion von oben, sofern man die Wesen in ihren neun Türmen als Götter akzeptierte.

Da es Götter waren, die in regelmäßigen Abständen und lebhaftig zu den Sterblichen herabstiegen, ging ich von einer besonders engen Beziehung zwischen den Pfauchonen und dem Jenseits aus. Götter, die ihrem Volk nicht nur jede Generation, sondern jedes Malische Jahr ihre Existenz vor Augen führten, in einem solchen Glaubenssystem konnte es nicht einen einzigen Zweifler geben. Und doch schien gerade jetzt ein solcher Fall eingetreten zu sein, das Erscheinen des Ketzers aller Ketzer vielleicht. »Und die Pfauchonischen Propheten?«, bohrte ich, während der Gleiter zum zweiten Mal den Kristallpalast verließ. »Welche Rolle spielen sie? Wer sind sie?«

Wieder ging der Assassine nicht darauf ein. Ich berührte offensichtlich Dinge seiner religiösen Anschauung, die nicht für die Ohren eines Fremden bestimmt waren. »Wohin?«, stellte er die Gegenfrage.

»Zu dem Hinterhof in der Nähe des Transmitterturms.«

Dort hatte Kuni Maghate meine Anwesenheit gespürt und mich abgeholt. Unter einem überstehenden Dach waren wir gut vor Entdeckung geschützt gewesen. Der Assassine saß zusammengekauert an den Kontrollen des Fahrzeugs. Es handelte sich um einen Gleiter des Prinzenkriegers. Sabal begegnete dem Assassinen mit einem Vertrauen, das mir fast unheimlich erschien. Für Pfauchonen stellte das Verhalten nichts Ungewöhnliches dar, wie Maghate mir mitteilte. Der Ehrenkodex bildete das Fundament für ein solches Verhalten.

Der Gleiter näherte sich dem Raumhafen, umkreiste den Turm und flog dann in niedriger Höhe nach Westen. Die Automaten des Fahrzeugs verglichen die Lebewesen in den Straßen mit den gespeicherten Mustern. Icho Tolot war nicht zu übersehen, wenn er ins Blickfeld geriet. Aber entweder hatten sich die Gefährten in ein Gebäude zurückgezogen, oder äußere Umstände hatten dazu geführt, dass sie sich nicht mehr in Zoun-Jeglin-Ont aufhielten.

Immer wieder sahen wir Roboter. Sie befragten Passanten nach den Gesuchten. Über die Trivideo-Sendungen der Siedlung ergingen Aufrufe an die Bevölkerung. Ich konnte mir gut vorstellen, dass die Pfauchonen nicht begeistert reagierten. An diesem Tag nach dem Überfall auf Vision hatten sie genug mit sich selbst zu tun als auf ein paar Fremde zu achten, die sich wahrscheinlich nur verlaufen hatten. In Sichtweite entdeckte ich weitere Gleiter. Sie flogen parallel zu unserem Kurs. Prinzenkrieger Sabal hatte zusätzlich Soldaten auf die Suche geschickt. Es brachte nichts.

Wir erreichten den Westen der Siedlung, wo das Zeltlager in die Höhe wuchs. Auch hier wusste niemand etwas. Wir schickten eine Meldung an den Palast, in der wir unsere Befürchtungen in Worte fassten: Meine sechs Begleiter waren anscheinend entführt worden. Sabal zeigte sich beunruhigt. Die Kontrollbehörde von Zoun-Jeglin-Ont überprüfte die wenigen Fahrzeuge, die in dieser Zeit die Siedlung verlassen hatten. Die Gefährten hatten sich nicht an Bord befunden. Folglich hielten sie sich noch in der Stadt auf. »Die Luftaufklärung bringt nichts, sagte ich. »Zurück zum Turm!«

Wir kehrten um. Maghate informierte die Soldaten. Die Suche musste am Boden fortgesetzt werden. Der Assassine landete den Gleiter im Hinterhof. Wir untersuchten die Umgebung. An einer kristallenen Hauswand fanden wir im Regenbogen-Farbenspiel eine Blutspur. Sie war ungefähr so lang

wie ein menschlicher Finger und besaß Keilform. Zum Ende hin wurde sie schmäler. Mit einem dünnen Stift gab ich ein wenig davon in den Mikroanalysator an meinem Gürtel. »Es ist menschliches Blut«, bestätigte das Gerät. »Und es stammt von Trim Marath.« Die Gefährten waren also unmittelbar am Treffpunkt überfallen und verschleppt worden. »Sie sind zu Fuß gegangen, sonst wäre es Trim nie gelungen, diese Spur zu hinterlassen«, folgerte der Assassine. »Die Entführer haben großen Wert darauf gelegt, möglichst wenig Aufsehen zu erregen.«

Ich hielt es für unwahrscheinlich, dass sie einen Marsch durch die gesamte Siedlung angetreten hatten. Wir suchten weiter, versuchten den Weg nachzuvollziehen. An der nächsten Abzweigung stießen die Pfauchonen aus den Suchgleitern zu uns. Eine Viertelstunde dauerte es, bis wir die nächste Blutspur an einer Wand fanden, keine zweihundert Meter entfernt in einer Seitengasse. Wieder wies uns die Keilform den Weg. Wir gelangten in die südliche Peripherie von Zoun-Jeglin-Ont.

Zweimal entdeckten wir noch Blut Trim Maraths. Es wurde immer weniger, war teilweise stark eingetrocknet. Es markierte den Weg durch eine Unterführung und in einen Hauseingang. Ich konzentrierte mich auf Startac Schroeder. Manchmal vermochte der Teleporter und Orter bestimmte Stimmungsmuster von Lebewesen zu erkennen. Ich rechnete damit, dass er meine unter vielen anderen herauskannte, da sie ihm bestens vertraut waren. »Die Untergeschosse des Gebäudes stehen unter optischer Überwachung«, sagte Kuni Maghate. »Wenn wir hinabsteigen, wissen sie sofort, dass wir ihre Spur aufgenommen haben. Gehen wir das Risiko ein?«

Ich dachte kurz nach. Wir wussten nichts über Icho Tolots Zustand. Wenn es den Entführern gelungen war, ihn außer Gefecht zu setzen, schwieben die Gefährten im Fall eines Zugriffs in akuter Lebensgefahr. Im Augenblick erschien mir das Risiko zu hoch. »Wir warten«, entschied ich. »Wenn sich in den nächsten zehn Minuten nichts tut, wirst du in den Keller gehen und so tun, als würdest du etwas suchen. Anschließend kehrst du zurück.« Die Wächter an den Monitoren würden den Pfauchonen nicht als Gefahr einstufen, weil er keine Uniform trug. Bei den Kontaktversuchen war er nicht mit uns gesehen worden. Seinen Saltan versteckte er unter der Kapuze, so dass ihn niemand als hoch gestellten Pfauchonen erkennen konnten. Wir gaben ihnen acht Minuten. Dann machte sich der Assassine auf den Weg. Er führte einen Behälter mit sich, den er am Hintereingang des Erdgeschosses aufgegabt hatte. Mit dem Ding in der Hand sah er aus, als wolle er etwas transportieren. Maghate entdeckte einen unverschlossenen Raum, in dem er sich eine Weile zu schaffen machte. Als er zurückkehrte, ragten aus dem Behälter mehrere Gegenstände heraus. Der Pfauchone stieg die Treppe herauf und setzte den Behälter ab. »Eine winzige Blutspur an einem der Türrahmen weist nach hinten«, informierte er uns. »Dort muss das Versteck der Entführer sein.«

Der Assassine fuhr erschrocken zur Seite, als dicht vor seiner Nase drei Gestalten auftauchten. Es waren Startac Schroeder, Mohodeh Kascha und Mondra Diamond. Einen Augenblick später war der Teleporter wieder verschwunden. »Tolot hat soeben die Schirmprojektoren zerstört, die uns eine Flucht bisher unmöglich machen«, berichtete Mondra. »Er hat die Kerle völlig damit überrumpelt.«

Startac tauchte mit Trim und Myles auf. Wir waren vollzählig, mit Ausnahme des Haluters. Ein Bersten und Krachen weit hinten im Korridor des Kellergeschosses kündigte seine Ankunft an. Das Trampeln gewaltiger Stiefel und das Hämmern von Fäusten auf dem Bodenbelag näherten sich rasend schnell, nur ab und zu vom Zischen eines Strahlers unterbrochen. Unten an der Treppe bremste der Haluter seinen Lauf ab und richtete sich auf.

»Meine Kleinen, ich bin froh, euch zu sehen«, gröllte er mit einer Lautstärke, dass die Soldaten hinter uns schleunigst Reißaus nahmen. »Die Kerle haben doch tatsächlich geglaubt, uns als Agenten gegen den Herrn des Morgens gewinnen zu können.«

»Koshy-Shyna?«, fragte Kuni Maghate sofort. Der Haluter verneinte. »Dazu fehlt es ihnen an Professionalität. Es sind politische Wirrköpfe, die ohne festen Plan handeln. Sie wollen die augenblickliche Situation ausnutzen. Das Format für einen Staatsstreich besitzen sie nicht.« Kuni Maghate scheuchte die Soldaten in den Keller, damit sie die Aufrührer dingfest machen. Draußen rief er den Gleiter herbei, der uns aufnahm und zurück zur Tag-Nacht-Grenze brachte, wo die Residenz des Prinzenkriegers flog. Der 25. Dezember 1311 NGZ war gerade sieben Stunden alt.

Unter zahlreichen Verbeugungen führten uns die Höflinge Sabals durch den schimmernden und glitzernden Palast. Die teils gewundenen Gänge irrlichterten in allen Farben des Regenbogens, die Konturen verwischten sich teilweise. Ohne ein ausgezeichnetes Orientierungsvermögen verirrte man sich in diesem Gebilde ziemlich schnell. Den Pfauchonen machte es nichts aus. Ihre Sinne waren daran gewöhnt.

Wir erfuhren, dass inzwischen zweihundert Zeltstädte für die verschiedensten Arten von Flüchtlingen existierten. Die Versorgung mit Getränken und Nahrungsmitteln funktionierte. Fabriken stellten speziell auf fremde Organismen abgestimmte Speisen her. Der Herr des Morgens rechnete mit einem längeren Aufenthalt der Flüchtlinge. Sabal erwartete uns. Neben ihm stand ein zweiter Pfauchone. Ich ahnte es schon, die Vorstellung durch den Prinzenkrieger bestätigte es: Das war seine Schwester, die Gemahlin des Prinzenkriegers Soner.

»Siham wird euch alles berichten was sich auf Kaziuni zugetragen hat«, eröffnete der Herrscher das Gespräch. »Es sind Dinge vorgefallen, die unser Weltbild aus den Angeln heben. Ich gehe davon aus, dass in Zukunft nichts in Akhimzabar noch so sein wird, wie es bisher war. Doch was wird es sein? Krieg und Vernichtung? Ist der Friede am Ende, den wir einst mit dem ewigen Pakt besiegtet? Wird dieses Mal nicht nur Pfauchon zerstört, sondern sind alle Hauptwelten der Neunspeiche betroffen?«

Ich musste daran denken, was Kuni Maghate zum Untergang seines Volkes gesagt hatte. »Wenn du es uns erlaubst, werden wir eurem Volk helfen«, sagte ich zu dem Prinzenkrieger. »Auch wenn ich noch nicht weiß, wie wir das tun können. Aber wir besitzen andere Erfahrungen und Kenntnisse als ihr, vielleicht kann dies uns allen nützen.« Sabal schloss die Augen, als lausche er nach innen. »Wir sprechen später darüber, was zu tun ist,« antwortete er. »Jetzt bleibt uns keine Zeit. Die Ereignisse spitzen sich zu.«

»Dann müssen wir schnell handeln, Herr des Morgens!«, stimmte ich ihm zu. Für einen kurzen Augenblick verringerte sich die Schwerkraft. In die schillernden Wände des Saals kam Bewegung. Kristalline Strukturen verschoben sich. Manche zogen sich in die Länge, andere schrumpften. Ich empfand das typisch flau Gefühl im Magen, wie es in altertümlichen Aufzügen entstand. Der Thronsaal bewegte sich nach oben. Ungefähr zwanzig Sekunden irrlichterte das Farbenspiel in einem wahnwitzigen Tempo. Das Phänomen ähnelte den geometrisch sich verändernden Strukturen bewegter Fraktale. Dann zeigte ein leichter Ruck an, dass der Saal zum Stillstand kam.

Sabal gab ein Zeichen. Über uns öffnete sich die kristallene Decke. Im Licht der tief stehenden Morgensonnen entdeckten wir das riesige, hantelförmige Gebilde am Himmel, das herabsank und über dem Palast des Prinzenkriegers in Stellung ging. Seine golden schimmernde Soloniumhülle glomm nicht mehr von innen heraus wie damals, als sie noch aus Carit bestanden hatte. Sie reflektierte nur noch das Licht von außen. Dennoch funkelte das Schiff wie ein Edelstein im ewigen Morgenlicht über dem fliegenden Kristallpalast. Die SOL war da. Wir kannten nicht die Umstände, aber wir ahnten, dass es einen Zusammenhang zwischen den Ereignissen auf Vision und der Ankunft des Schiffes geben musste. Ich aktivierte das Funkgerät. »Atlan an Fee Kellind. Wir sind wohllauf.« »An Bord ist ebenfalls alles in Ordnung.« Das war Teks Stimme. »Die Zeit drängt. Wir sollten so schnell wie möglich aufbrechen.«

ENDE

Die ersten Hindernisse scheinen überwunden zu sein; der Besatzung der SOL ist der Einflug in die Galaxis jetzt auch offiziell erlaubt worden. Damit sind die Probleme allerdings noch nicht beseitigt, wie sich im nächsten PERRY RHO DAN-Roman zeigt.

Dieser Roman wurde von Ernst Vlcek geschrieben und erscheint unter dem Titel:

VORSTOSS NACH VISION